



Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum in Freyburg

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Jahn-Brief Nr. 27	3
Einladung zur Mitgliederversammlung	4
Aktuell:	
Die große Herausforderung der nächsten Jahre	6
Im Blickpunkt: 100. Jahn-Turnfest 2022 in Freyburg	7
Beiträge:	
Christopher Spehr/Christoph Oppermann: 200 Jahre Wartburg-Fest	10
David Smolny: 1842 – 2017: Das Ende der „Turnsperr“ vor 175 Jahren	16
Michael Krüger: Ravenstein und die deutsche Turnhalle in London	20
Josef Ulfkotte: Vom Weltbürgerlichen zu Volk und Vaterland	23
Berichte	
Greifswald und Stendal	25
Eng verbunden mit der Geschichte des Jahn-Museums: Ilona Kohlberg	28
30 Jahre „Feuerwerk der Turnkunst“ – Eine Erfolgsgeschichte	30
Zum Schwerpunkt Erlebnis- und Abenteuersport: Drei Ergänzungen	34
In Bewegung – Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte	37
Schwierige, aber auch erfolgreiche Jahre – Erfurter Taubstumm-TV	38
Schloßstraße 11 in Freyburg	42
Die Jahn-Kantate von 1953	44
Harald Braun 80 Jahre alt	45
Wolfhard Frost lebt nicht mehr	46
Das DAGS-Symposium im Oktober 2018: Kunst - Sport - Literatur	47
Buchbesprechungen	51
Notizen	55
Das sind unsere Autoren	59

Jahn-Brief

Nr. 27 / Mai 2018

Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft
FREYBURG (UNSTRUT)

Liebe Mitglieder und Freunde der Jahn-Gesellschaft!



(Foto: Fr.-L.-Jahn-Museum Freyburg)

Große Ereignisse wie das 100. Jahn-Turnfest 2022 in Freyburg werfen ihre Schatten voraus. Das Freyburger Jahn-Turnfest ist als Landesturnfest des Landesturnverbandes Sachsen-Anhalt der bundesweit größte Gerätturnwettkampf unter freiem Himmel. Zur Vorbereitung auf das Jubiläums-Turnfest hat der Landesturnverband inzwischen mehrere Arbeitsgruppen eingerichtet. LTV-Präsidentin Gudrun Steinbach informiert in dieser Ausgabe des Jahn-Report über den „Stand der Dinge“, dem in den nächsten Ausgaben weitere Beiträge über das bevorstehende Jubiläums-Turnfest folgen sollen.

Die Geschäftsführerin der Jahn-Gesellschaft und Leiterin des Jahn-Museums, Manuela Dietz, bereitet zum nächsten Jahn-Turnfest im August 2018 mit ihrem Team eine Sonderausstellung vor, die die Geschichte des Sports von Menschen mit Behinderung(en) in den Mittelpunkt stellt. In Erfurt bestand zwischen 1916 und 1933 ein Taubstumm-Turnverein. Davon handelt der Beitrag von Wolfgang Menzel, der im Vorgriff auf die Sonderausstellung ein Stück weit in die Thematik einführt.

Anlässlich der 200. Wiederkehr des Wartburgfestes im Oktober 2017 fanden zwei wissenschaftliche Veranstaltungen statt, über die in diesem Heft berichtet wird. In weiteren Beiträgen wird das Ende der „Turnsperr“ vor 175 Jahren beleuchtet und die deutsche Turnhalle in London werden in den Blickpunkt gerückt. Berichte und Buchbesprechungen schließen sich an. Die „Notizen“ spiegeln die Vielfalt turnerischen und turngeschichtlichen Geschehens.

Gespannt sein dürfen wir auf das Ergebnis des Architekturwettbewerbs zum Umbau des Jahn-Museums. Die Siegerentwürfe (1. – 3. Platz) sollen im Rahmen des diesjährigen Jahn-Turnfestes präsentiert werden.

Allen Leserinnen und Lesern des Jahn-Reports wünsche ich eine erholsame Sommerzeit mit vielen positiven Eindrücken und Erfahrungen!

Mit herzlichen Turngrüßen

Ihr und Euer Josef Ulfkotte

Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Das Präsidium der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.
lädt hiermit alle Mitglieder und Freunde zur

Mitgliederversammlung

am Freitag, dem 17. August 2018, 15.00 Uhr
in die Jahn-Ehrenhalle in Freyburg an der Unstrut ein.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung
4. Geschäftsbericht der Geschäftsführerin und der Schatzmeisterin
(eingeschlossen die Jahresabrechnung 2017 und der Haushaltsplan 2018)
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Aussprache
7. Entlastung des Präsidiums
8. Änderung von Satzung und Ordnungen
9. Genehmigung des Haushaltsplans für 2018
10. Ehrungen
11. Anfragen und Mitteilungen
12. Schlusswort

Die Frist zur Einreichung von Anträgen zur Mitgliederversammlung beträgt vier Wochen vor der Versammlung. Die Anträge sind beim Präsidium der Jahn-Gesellschaft einzureichen.

Die Mitgliederversammlung ist eingebettet in eine Reihe von Veranstaltungen.

Das Programm zum Jahn-Turnfest :

Donnerstag, 16.08.2018

20.00 Uhr **Turnerkino** (siehe Seite 27)

Freitag, 17.08.2018

17.30 Uhr **Feierliche Kranzniederlegung** zur Eröffnung des
bis 96. Friedrich-Ludwig-Jahn-Turnfestes am Jahn-Museum und
19.30 Uhr Eröffnung der Sonderausstellung

- 19.30 Uhr** **Turnerkino in der Ehrenhalle**
20.30 Uhr Disko an der Außenbühne des Schützenhauses
21.00 Uhr **Geselliges Beisammensein der
Jahn-Gesellschaft im Schützenhaus (Weinlounge)**

Samstag, 18.08.2018

- 9.00 Uhr** Turnfest-Eröffnung
20.00 Uhr Empfang der Präsidentin des LTV/S-A und des Bürgermeisters
der Stadt Freyburg in der Weinlounge des Schützenhauses
(gesonderte Einladung)
20.00 Uhr „Turner auf zum Singen“ – Liederabend im Hotel „Zur Neuenburg“
20.30 Uhr Turnerball in Kleinjena

Sonntag, 19.08.2018

- 09.30 Uhr** Geführte Wanderung durchs Unstruttal – Treffpunkt: Marktplatz
10.00 Uhr **Sprechstunde für Mitglieder** in der Jahn-Gesellschaft mit
bis 14.00 Uhr Vertretern des Präsidiums der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.

Lanzer Jahn-Kolloquium im Rahmen des Prignitz-Sommer 2018

Samstag, 30. Juni 2018

Neues vom „Alten im Barte“

Programm des Kolloquiums:

- 16.00** Einleitung durch Schüler der Friedrich- Ludwig-Jahn-Grundschule Lanz
Eröffnung durch Hans Borchert (Lanz)
16.30 Dr. Wilhelm Hüffmeier (Potsdam): Der Gustav-Adolf-Verein und Jahns
Mitwirkung – Diskussion
17.15 Prof. Dr. Hans-Jürgen Schulke (Hamburg): Jahn - der erste Deutsche?
Buchpräsentation und -lesung – Diskussion
18.00 Gerd Steins (Berlin): „Ein Roter werde ich nicht“ Ein Jahnbrief von 1848
und die Folgen – Diskussion
19.00 Abendessen im Gasthof
20.00 Konzert in der Kirche

Die Teilnahme am Kolloquium ist gebührenfrei. Das Kolloquium wird ermöglicht durch die Kunst- und Kulturfesttage „Prignitz-Sommer | Landkreis Prignitz“.

Die Neugestaltung des Jahn-Museums ist die größte Herausforderung der nächsten Jahre

Die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V. als Träger des Friedrich-Ludwig-Jahn-Museums in Freyburg (Unstrut) hat sich in Abstimmung mit dem Eigentümer des Hauses, der Stadt Freyburg, dem Burgenlandkreis und dem Museumsverband Sachsen-Anhalt dazu entschlossen, die dringend notwendige Sanierung und Instandsetzung des denkmalgeschützten Museumsgebäudes voranzutreiben und im Zuge dessen auch die veraltete Dauerausstellung inhaltlich und gestalterisch zu erneuern. In beiden Fällen kann dies nur mit erheblicher Unterstützung der öffentlichen Hand geschehen. Im Juni 2016 trafen sich diesbezüglich Vertreter des Kreises, der Stadt, des Museumsverbandes sowie der Denkmalschutzbehörden mit Vertretern der Ministerien für Wirtschaft, Kultur, Sport und Inneres des Landes Sachsen-Anhalt. Alle Beteiligten waren sich einig, dass nicht nur die grundlegende Instandsetzung des Museumsgebäudes, sondern auch die Neugestaltung und inhaltliche Überarbeitung der Dauerausstellung notwendig sind.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Jahn-Museum wird auf einem Grundstück, das die Stadt Freyburg erworben hat, ein moderner Funktionsbau zur sach- und fachgerechten Unterbringung der wertvollen Museumsbestände entstehen. Zurzeit ist der Fundus unter dem Dach auf engstem Raum untergebracht, wo er extremen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist.

Im Frühjahr 2018 war in der Ehrenhalle das Umgebungsmodell des Komplexes an der Schlossstraße zu sehen, das die Grundlage für den Architekturwettbewerb bildete. Daran beteiligten sich 20 Arbeitsgemeinschaften aus Architekten und Freiraumplaner. Am 28. Juni wird das Preisgericht tagen und den Sieger dieses Wettbewerbs ermitteln. Es besteht aus Denkmalschützern, Architekten und Planern, aus Museums- und Bausachverständigen und Vertretern der Stadt Freyburg. Das Vorhaben soll bis zum 100. Jahn-Turnfest im Jahre 2022 abgeschlossen sein. Derzeit sind 4,5 bis 5 Millionen Euro veranschlagt. An den Kosten beteiligen sich die Landesministerien für Kultur und Wirtschaft sowie der Burgenlandkreis. Mit dem Baubeginn ist 2019/20 zu rechnen.

Ein thematischer Schwerpunkt der neuen Dauerausstellung soll die Jahn-Rezeption seit seinem Tod im Jahre 1852 sein. Sie ist nicht nur Spiegelbild der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und unserer Zeit, sondern auch Ausdruck der historischen Erinnerungskultur. Im (geschichts-)politischen Meinungsstreit wurde Jahn im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu einem deutschen Nationalhelden stilisiert, von den Nationalsozialisten als einer ihrer vermeintlichen politischen Vordenker interpretiert, in der DDR als Revolutionär des Befreiungskampfes gegen Napoleon gefeiert und in der Bundesrepublik als wirkungsmächtiger Begründer der Turn- und Sportvereinsbewegung gesehen.

Diese unterschiedliche Beurteilung und Inanspruchnahme Jahns in Vergangenheit und Gegenwart soll multiperspektivisch, angemessen thematisiert und präsentiert werden. Dieser Anspruch kann nur verwirklicht werden, wenn die inhaltliche und museumsdidaktische Aufbereitung durch einen Wissenschaftlichen Beirat begleitet wird. Experten aus unterschiedlichen Bereichen (Historiker, Antisemitismusforscher, Sporthistoriker etc.) sollen sicherstellen, dass die neue Ausstellung modernen Ansprüchen gerecht wird und einer kritischen Betrachtung standhalten kann: in der Erwartung, damit auch für zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland attraktiv zu sein.

Den Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirats hat der Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig und frühere Präsident des Deutschen Museumsbundes, Dr. Volker Rodekamp, übernommen. Dem Gremium gehören an: Dr. Martina Barth, Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, bis 2011 Prof. für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Münster, Jutta Dick, Direktorin der Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt, Dr. Thomas Schmidt, Leiter der Arbeitsstelle Literarische Museen, Archive und Museen Baden-Württemberg, Prof. Dr. Michael Krüger, Arbeitsbereich Sportgeschichte und Sportpädagogik an der Universität Münster, und Prof. Dr. Werner Bergmann, Zentrum für Antisemitismusforschung Berlin an der TU Berlin.

Die Herausforderungen, die die Neugestaltung des Jahn-Museums in den nächsten Jahren stellt, sind enorm. Doch wenn alle Beteiligten das angestrebte Ziel fest im Auge haben und beharrlich darauf hinarbeiten, ist es zu schaffen!

Josef Ulfkotte

Das 100. Jahn-Turnfest 2022 in Freyburg – eine Vorausschau

Über Friedrich Ludwig Jahn ist sehr viel geschrieben worden, und seinen Namen tragen nicht nur Schulen und Einrichtungen, sondern auch einige Veranstaltungen. Zu den letzteren gehört das Friedrich-Ludwig-Jahn-Turnfest in Freyburg mit einer langen Tradition.

Der Landesturnverband Sachsen-Anhalt bereitet bereits jetzt das 100. Jahn-Turnfest vor, das 2022 stattfinden wird und zu einem ganz besonderen Höhepunkt in der Turngeschichte Sachsens-Anhalts, besonders in der Region Freyburg und dem Burgenlandkreis, werden soll.

Was macht das Besondere an diesem Turnfest aus?

Das Jahn-Turnfest in Freyburg ist der bundesweit größte Gerätturnwettkampf unter freiem Himmel. Die Geräte werden auf dem Rasen installiert. Das gibt für jeden Teilnehmer ein ganz besonderes Gefühl, im Freien zu turnen, eine völlig andere Perspektive als in der

Turnhalle. Es gibt Turner, die behaupten: Wer nie in Freyburg geturnt hat, hat nie wirklich geturnt. Natürlich sind wir damit auch vom Wetter abhängig, aber bisher meinte es der „Wettermott“ gut mit uns, in all den Jahren mussten wir nur einmal die Wettkämpfe abbrechen.

Und nicht nur das, das Jahn-Turnfest vereint in einzigartiger Weise alte und junge Gerätturnerinnen und -turner, sowohl bei den Wettkämpfen als auch bei den vielfältigen Rahmenveranstaltungen während des Turnfest-Wochenendes. Es ist jedes Jahr ein besonderes Gefühl, wenn die Jüngeren den Altersturnern zusehen und wenn Johanna Quaas, als älteste



(Foto: Gudrun Steinbach)



(Foto: Gudrun Steinbach)

Wettkampfturnerin der Welt, ihre Kür zeigt und damit allen anderen ein Vorbild ist.

Das Jahn-Turnfest, als Erinnerungsturnfest begründet, überstand Kriege und politische Wendungen, erfuhr in sämtlichen politischen Systemen des 20. und 21. Jahrhunderts immer wieder neue Bedeutungszuweisungen. (Bild 4) Im Laufe seiner Geschichte hat es daher auch verschiedene Namen getragen wie: Jahn-Erinnerungsturnen, Jahnwettturnen oder Jahn-Turnfest. Erst 1996 hat sich der Landesturnverband Sachsen-Anhalt für die jetzige Bezeichnung entschieden, da es gleichzeitig auch das Landesturnfest in Sachsen-Anhalt ist.

Die größte Bewährungsprobe kam unmittelbar nach der historischen Wende 1989, als es darauf ankam, die Wettkämpfe, die in der DDR ohne Unterbrechung stattfanden, nahtlos weiter zu führen.

Ohne Rudi Ronneberger, den damaligen Cheforganisator der Veranstaltung, wäre das wohl nicht gelungen. Er verstarb leider zu früh, nicht ohne den Staffelnstab vorher an Bianka Hüller zu übergeben, die seit 20 Jahren die Organisation des Festes in bewährter Weise fortsetzt.

Inzwischen sind wir mitten in den Vorbereitungen für das Jubiläums-Turnfest. Das geschieht unter Einbeziehung unserer wichtigsten Partner: Der Burgenlandkreis, das Land Sachsen-Anhalt, der Landessportbund, die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, der Deutschen Turner-Bund und Partner der regionalen Wirtschaft unterstützen uns, so gut sie kön-

nen.

Verschiedene Arbeitsgruppen haben bereits die Arbeit aufgenommen. Vor allem im Bereich Marketing sind viele Vorbereitungen im Gange, sodass wir hoffen, viele Gäste und Teilnehmer aus Deutschland und dem Ausland begrüßen zu können. Unsere vielen Partner und Freunde im Ausland - ob aus Amerika, Japan, Österreich und der Schweiz - wollen wir einladen, um an dem großen Fest teilzunehmen.

Zum Jubiläum wollen wir natürlich auch sportliche Highlights setzen. So soll die deutsche Nationalmannschaft mit einem Schauturnen dabei sein, eine abendliche Turnschau soll die historischen Entwicklungen zeigen, und ein großes Kinderturnfest am Sonntag soll die Wettkämpfe ergänzen.



(Foto: Gudrun Steinbach)



Sieger der über 50-jährigen Turner im Dreikampf zum Jahnturnen 1926

(Foto: ©Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum Freyburg)

„Großes Werk gedeiht nur in Einigkeit“ - diese Zeilen aus unserem Turnerlied stehen Pate für unsere Bemühungen, das 100. Jahn-Turnfest zu einem großen Erlebnis für alle Teilnehmer zu gestalten. Neben einer eigenen Website und der engen Zusammenarbeit mit Eckard Herholz von „Gymmedia“ soll unter Leitung von Manuela Dietz, Geschäftsführerin der Jahn-Gesellschaft, eine wissenschaftliche Publikation der Jahn-Gesellschaft entstehen, die dem Anlass entsprechend die über einhundert-jährige Geschichte des Jahnturnens aufbereitet und einer breiten Leserschaft zugänglich macht. Diese Vorbereitungen kommen natürlich nicht ohne finanzielle Unterstützung unserer Partner aus. Mit Hilfe von Fördermitteln soll es ermöglicht werden, die Vorbereitungen mit hoher Qualität umzusetzen.

Weiteren Ideen und Anregungen stehen wir offen gegenüber. Wir rufen daher alle bisherigen Teilnehmer auf, uns mit Ideen und Vorschlägen für das Jubiläum zu unterstützen. Den Mitgliedern der Jahn-Gesellschaft werden wir gern über die weiteren Vorbereitungen in den nächsten Jahren berichten.

Ich freue mich bereits jetzt auf unser 100. Jahn-Turnfest.

Gudrun Steinbach

Präsidentin des Landesturnverbandes Sachsen-Anhalt

200 Jahre Wartburgfest

„Freiheit und Feuerstank“ – unter dieser Überschrift behandelte der Historiker Gustav Seibt das berühmte Wartburgfest vor 200 Jahren in der „Süddeutschen Zeitung“ (22.10.2017). Zu diesem „Nationalfest“ hatten Urburschenschafter der Universität Jena anlässlich des 300. Jahrestages des Thesenanschlags Martin Luthers am 31. Oktober 1517 und im Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 auf die bei Eisenach gelegene Wartburg eingeladen. Wegen ihrer Nähe zur Universität Jena, der liberalen Einstellung des Landesherrn und der Bedeutung des Ortes als Nationalsymbol – hier hatte Luther 1521/22 Zuflucht vor seinen Verfolgern gefunden und die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt – fiel die Wahl der nach nationaler Einheit und Freiheit strebenden Jenaer Burschenschafter auf die Wartburg. Seibt charakterisierte dieses Fest, an dem sich etwa 500 Studierende beteiligten, als einen „Meilenstein der demokratischen Bestrebungen – aber auch eines eifernden Nationalismus“, der sich in der berüchtigten Bücherverbrennung Bahn brach. Es darf als unstrittig gelten, dass die Idee zu dieser Bücherverbrennung im Umfeld Friedrich Ludwig Jahns und seiner Turner entstand, den Seibt – und hier folgt er den hinlänglich bekannten Etikettierungen – als „rabiaten Franzosenfresser und Antisemiten“ bezeichnet. Die epochale Bedeutung des Wartburgfestes sieht er darin, dass sich zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Studenten über Landesgrenzen hinweg verbanden und als „politische Deutsche“ agierten, „im Vorgriff auf ein politisch verfasstes Vaterland“.

Seibts Beitrag zur Erinnerung an das Wartburgfest vor 200 Jahren ist ein Beispiel für die große Aufmerksamkeit, die diesem Fest im Lutherjahr 2017 in den (Print-)Medien zuteilwurde. Die 200. Wiederkehr des Wartburgfestes war darüber hinaus der Anlass für zwei Tagungen, die im Oktober 2017 in Eisenach stattfanden. Darüber berichten Christopher Spehr und Christian Oppermann.

Das Wartburgfest 1817 als europäisches Ereignis

von **Christopher Spehr**

Es gilt als der erste große Akt der Demokratie in Deutschland: das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817. Über 500 namentlich ermittelte Personen nahmen an dieser Veranstaltung teil, zu der die Jenaer Urburschenschaft eingeladen hatte. Unter den 401 Studenten waren neben Burschenschaftlern auch zahlreiche Vertreter von Landsmannschaften. Hinzu kamen Schüler, Beamte, Gelehrte, Kaufleute, Militärs, Künstler und sogar drei Frauen sowie eine stattliche Zahl nicht namentlich erfasster Eisenacher Bürger. Hauptgründe für die vom liberalen Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach genehmigte Zusammenkunft waren das 300-jährige

Reformationsjubiläum, der vierte Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig und das gesellige Kennenlernen der Burschen untereinander. Dass bereits die Zeitgenossen dieses Fest heftig kritisierten und die sogenannte Bücherverbrennung am Abend des 18. Oktobers auf dem Wartenberg zu einem Skandal avancierte, ist ein Bestandteil deutscher und - man darf zu recht ergänzen – europäischer Geschichte.

An dieses denkwürdige Ereignis erinnerte nun vom 11. bis 13. Oktober 2017 eine wissenschaftliche Tagung auf der Wartburg, die im Rahmen der nationalen Ausstellung „Luther und die Deutschen“ stattfand. Veranstaltet wurde sie vom Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Forschungsstelle für Neuere Regionalgeschichte Thüringens am Historischen Institut und dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Universität Jena. Kooperationspartner waren die Wartburg-Stiftung Eisenach, die Stadt Eisenach und das Institut für Hochschulkunde an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Kern der Konferenz war eine breit angelegte Betrachtung dieses nationalgeschichtlich vielfach zum „Mythos“ stilisierten Ereignisses. Hierfür wurde die studentisch-universitäre Reformbewegung mit staatlich-konstitutionellen Veränderungen im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und nationalen wie europäischen Umbrüchen am Beginn des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht. Eine solche Perspektive ermöglichte es, alteingefahrene Geschichtskonstruktionen kritisch zu hinterfragen, neue Argumente in die Debatte einzubringen und schließlich eine erweiterte Perspektive auf das Wartburgfest von 1817 zu entwickeln.

Ziel der Tagung war es, das Geschehen von 1817 als Teil einer europäischen Verflechtungsgeschichte zu betrachten. Hierbei wurden die Interessenlagen, Wahrnehmungen und Reaktionen untersucht, die sich bei den Regierungen des europäischen Mächtesystems sowie in der deutschen und europäischen Öffentlichkeit mit dem Wartburgfest verbanden. So konnte deutlich werden, ob und wie das sowohl medial vermittelte als auch über nicht-öffentliche Informationskanäle (Diplomatie, Informanten) verarbeitete Festgeschehen die Deutschlandpolitik der europäischen Mächte entscheidend mitbestimmte. Die in der bisherigen Forschung im Mittelpunkt stehende Bedeutung des Wartburgfestes für die Entwicklung und Differenzierung von Liberalismus und Nationalbewegung sowie die Verortung des Ereignisses im universitäts- und studentengeschichtlichen Feld wurde in diesen verflechtungsgeschichtlichen Rahmen integriert.

Konkret näherte sich die Konferenz dem Wartburgfest und seiner Wirkungsgeschichte in fünf Sektionen. Mit den Vormächten des Deutschen Bundes, genauer mit Metternich und Hardenberg, befassten sich Prof. Dr. Wolfram Siemann (Adelshausen) und Prof. Dr. Wolfgang Burgdorf (München). Es folgte am Abend des 11. Oktober 2017 im Festsaal der Wartburg eine gegenwartsorientierte Einführung ins Thema durch Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten des Freistaates Thüringen, sowie ein eindrucksvoller Festvortrag durch Prof. Dr. Hans-Werner Hahn (Aßlar) über „Das Wartburgfest im deutschen und europäischen Zeitkontext“.

Am Donnerstag, dem 12. Oktober, spürte in der zweiten Sektion Prof. Dr. Christopher Spehr (Jena) dem Thema „Protestantismus und Wartburgfest“ nach, während PD Dr. Stefan

Gerber (Jena) „Das katholische Deutschland und das Wartburgfest“ aufeinander bezog. Ein rein evangelisches Fest war das Wartburgfest keineswegs, waren doch immerhin fünf bis sechs katholische Teilnehmer zugegen. Mit der Rezeption des Wartburgfestes in den deutschen Staaten befassten sich in der dritten Sektion Dr. Marko Kreuzmann (Jena), Prof. Dr. Winfried Müller (Dresden) und Dr. Gerhard Müller (Jena). Hierbei wurden insbesondere die süddeutschen Mittelstaaten, Sachsen und Sachsen-Weimar-Eisenach in den Fokus gerückt.

Die vierte Sektion war der Thematik „Öffentlichkeit und Universitäten“ gewidmet. Prof. Dr. Joachim Bauer (Jena) entfaltete „Das Wartburgfest als studentisches Ereignis“ und PD Dr. Dr. Harald Lönnecker (Chemnitz/Koblenz) akzentuierte „Das Wartburgfest in der burschenschaftlichen Historiographie“. Am Freitag, dem 13. Oktober 2017, setzte Prof. Dr. Werner Greiling (Jena) die Sektion mit seinen trefflichen Beobachtungen zum „Wartburgfest als Medienereignis“ fort. Prof. Dr. Matthias Stickler (Würzburg) referierte sodann über „Das Wartburgfest und die Universitäten der Habsburgermonarchie“.

Die Abschlusssektion weitete die Perspektive nach England und Rußland. Dr. Markus Mößlang (London) entfaltete anhand neuer Quellenfunde das bisher unbekanntes Gebiet „Die britische Diplomatie und das Wartburgfest“, während PD Dr. Franziska Schwedewie (Jena) „Rußland und das Wartburgfest“ thematisierte.

Insgesamt bot die Veranstaltung zahlreiche neue Perspektiven, die 2018 im Kongressband „Das Wartburgfest 1817 als europäisches Ereignis“ in der Reihe „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena“ beim Franz Steiner Verlag Stuttgart nachzuvollziehen sein werden.

Erstveröffentlichung: Wingolfsblätter. Zeitschrift des Wingolfsbundes 136, Heft 4/2017, S. 268-270.

Das wissenschaftliche Symposium „200 Jahre Wartburgfest“ vom 21. Oktober 2017 in Eisenach

Von Christian Oppermann

Ein Teil der Gedenkfeiern anlässlich „200 Jahre Wartburgfest 1817-2017“ war das Symposium der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) mit insgesamt elf Vorträgen. Sie bewegten sich auf höchstem wissenschaftlichem Niveau.

Nach den Eröffnungsworten des GfbG-Vorsitzenden Christian Oppermann sprach Pastor em. Arnulf Baumann (Wolfenbüttel) zunächst zum Thema: „Neuaufbruch in einer Zeit der Krisen. Wartburgfest und Reformationsjubiläum“. Zum Wartburgfest als der bis dahin größten Studentenversammlung in der deutschen Geschichte entwickelte er eine ausgezeichnete zeitgeschichtliche Einordnung. Das Fest im Oktober 1817 steht auch für die Überwin-

dung ausschließlich landsmannschaftlicher Fixierung und für ein neues Glaubensbewusstsein einer Studentenschaft, die mehr als ein Vierteljahrhundert Krieg hinter sich hatte, die nach neuen Formen und Inhalten suchte.

Dass der zweite Vortrag des Neuzeithistorikers Prof. Dr. Klaus Ries (Jena) „unter die Haut ging“, war angesichts des Titels „Das Wartburgfest von 1817 – Romantisches Mittelalterspektakel oder demokratisches Turnfest?“ so nicht zu erwarten. Ries zitierte und widerlegte die provokante These vom „Terror auf der Burg“ und verwies auch auf neueste Forschungserkenntnisse in Wolfram Siemanns aktueller, bahnbrechender Metternich-Biographie: Im ersten Teil des Festes kam das Wartburgfest einem protestantischen Gottesdienst gleich. Die Bücherverbrennung gegen Ende des Festes auf dem Wartenberg – verbrannt wurden Buchatrappen bzw. Altpapierpacken – richtete sich gegen Autoren, die gegen das Turnwesen und die Burschenschaft geschrieben hatten und die den Studenten für die Restauration standen. Symbolisch verbrannt wurde auch das französische Gesetzbuch, der Code Napoléon, das jene Geschworenengerichte festlegte, die von den Burschenschäftern gefordert wurden – was einmal mehr auf die Ambivalenz des Festes hinweist. Aus dieser Aktion jedoch „den ersten Schritt zum Holocaust“ zu konstruieren, wie von interessierter Seite geschehen, sei vollkommen abwegig. Für den zweiten Tag des Festes sei die Rede des Heidelberger Burschenschäfters Friedrich Wilhelm Carové von zentraler Bedeutung: Das religiös-sittliche Moment steht im Vordergrund. Denn ohne das Wirken Martin Luthers ist das Wartburgfest nicht zu verstehen. Ries führte ferner aus, mit Carl Ludwig Sands Mord an August von Kotzebue sei 1819 das moderne Märtyrertum in die Geschichte eingetreten, Sand könne als christlicher Fundamentalist verstanden werden.

Es folgte der Vortrag von Angela Luise Heinemann, M.A. (Münster) über die Wartburgfest-Lieder, die bisher noch nie zusammenhängend untersucht wurden und die u. a. Gegenstand ihrer vor dem Abschluss stehenden Dissertation sind. Nach Heinemann ist das Wartburgfest ein Beispiel für Sicherung, Transformierung und Übertragung von Erinnerung in Gegenwart und Zukunft und damit auch aktives Planen für eine erstrebte Zukunft, aktives Zukunftshandeln. Zugleich setzten die Lieder Emotionen frei, machten Befreiungskrieg und Burschenschaft im wahrsten Sinne des Wortes für nachfolgende Studentengenerationen fühlbar, die so an den nationalen Aufbrüchen von 1813, 1815 und 1817 Anschluss gewinnen und Teilhabe erreichen konnten. Der gemeinsame Gesang einiger Strophen, den Frau Heinemann initiierte, machte das Wollen der Autoren und Vertoner erfahrbar.

Birgit Bublies-Godau, M.A. (Bochum) erinnerte in ihrem auf die Forschungen zu ihrer Dissertation gestützten Vortrag an den deutschen Demokraten und Burschenschäftler Jakob Venedey (1805-1871), seine Vergleiche zwischen Wartburg- und Hambacher Fest 1832. An letzterem hatte er teilgenommen. Im Wartburgfest sah er einen Vorläufer, von hier aus hätten sich die Gedanken von nationaler Einheit und Freiheit ausgebreitet und Raum gewonnen. Zugleich kam es zu einer Egalisierung und Demokratisierung eines vormals elitären Ideenguts, zu dessen Verbreitung gerade die Burschenschaft maßgeblich beigetragen hätte.

Der Vormittag wurde abgerundet von PD Dr. Axel Bernd Kunze (Bonn). Der Pädä-

goge und Sozialethiker sprach zum Thema: „Die christliche Burschenschaft, Entstehung und Entwicklung“. Die Feier Luthers und des Abendmahls auf dem Wartburgfest war ihm Ausgangspunkt jener christlich-korporativen Gemeinschaften, die Teile der burschenschaftlichen Ideen aufgegriffen und besonders betonten, andere dagegen ablehnten, vornehmlich den Waffengebrauch. Deutlich wurden nicht nur die besondere Entwicklung, sondern auch die Vielgestaltigkeit und die Wandelbarkeit von Gedanken und Institutionen, ihre überaus große Flexibilität, die unterschiedliche Schwerpunkte zuließ, die einige Generationen später zu Antagonismen ausgereift schienen.

Am Nachmittag (die Zuhörerschaft war auf 400 angewachsen) wechselte die Moderation zwischen Dr. Klaus Oldenhage (Koblenz) und PD Dr. Dr. Harald Lönnecker (Koblenz/Chemnitz), die das Symposium wesentlich vorbereitet hatten. Oldenhage sprach zum Deutschen Orden, Ernst Moritz Arndt und der Burschenschaft. Dabei zeigte er die Probleme der Zeitgenossen des frühen 19. Jahrhunderts auf, ideelle und politische Kontinuitäten aus- und festzumachen, die einem Gebilde namens „Deutschland“ nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation neue Gestalt, Form und Dauerhaftigkeit geben sollten. Als nur geographische, nicht mehr und noch nicht politische Bezeichnung wurden bekannte Entwicklungen und Symbole verwandt, so auch die des Deutschen Ordens, die aber – auch von der Burschenschaft – nicht nur übernommen, sondern im nationalen Kontext auch neu aufgeladen und gedeutet wurden.

Lönneckers erstes Thema waren: „Krieger und Kämpfer. Zu den nationalkriegerischen Voraussetzungen von Burschenschaft und Wartburgfest 1813-1817“. Es ging um Brüche und Kontinuitäten, eine neue, seit der preußischen Niederlage von 1806 langsam gewachsene Qualität von Mentalität und Habitus der Studenten, die in zunehmende Nationalisierung und Radikalisierung mündeten: „Die schwarze Schar der Lützower gilt als die Wiege der Burschenschaft.“ Lönnecker machte den Verlauf der Linien deutlich, die vom Befreiungskrieg bis zur Verbrennungsszene auf dem Wartburgfest führten.

Der steiermärkische Landeshistoriker Prof. Dr. Günter Cerwinka (Graz) machte in einem weiten Rundblick mit der Entwicklung in Österreich vertraut, der „Frühphase der Burschenschaft in der Habsburgermonarchie“, und wies auf einen Strang der burschenschaftlichen Geschichte hin, dessen Verlauf so ganz anders war als sonst im Deutschen Bund. Das betraf nicht nur Zahl und Umfang der Bewegung, sondern auch die Konfrontation mit einer weitaus stärkeren Repressionspolitik, die burschenschaftliches Leben bereits nach wenigen Jahren fast gänzlich unterdrückte und unmöglich machte. Aber auch die Nichtteilnahme von Burschenschäftlern aus Österreich am Wartburgfest kam zur Sprache sowie die dafür verantwortlichen politischen Bedingungen.

Prof. Dr. Peter Kaupp (Dieburg) führte mit „Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland – Die protestantischen Wurzeln der Urburschenschaft“ vor Augen, dass das Wartburgfest durch einen bewussten Protestantismus geprägt wurde. Etliche Lieder und Handlungen waren religiös motiviert, mit Gebeten, Segen und Abendmahl hatten die Veranstaltungen des 18. Oktober 1817 den Charakter eines Gottesdienstes. Erkennbar wurde hier ein neuer Konfessionalis-

mus, den es so in der Studentenschaft bisher nicht gab.

Der zweite Vortrag Lönnecker's galt der „erneuerten Erinnerung an das Wartburgfest von 1817“. 1848, 1867 und 1917 bzw. 1927 wurden Jubiläen des Wartburgfestes gefeiert, die das Fest zwar im Namen führten, aber teilweise etwas ganz anderes meinten und etwas ganz anders (hinein-)interpretierten: Jede Zeit las etwas anderes in die Ereignisse von 1817 hinein, negierte bestimmte Punkte und hob andere hervor. Lönnecker zeigte, wie und warum das der Fall war, und dass Jubiläen viel eher Auskunft über diejenigen geben können, die sie feiern, als über diejenigen, derer gedacht wird.

Dies war besonders der Fall beim Wartburgfest vom 18. Oktober 1935, über das zum Abschluss Frau Dr. Helma Brunck (Frankfurt a. M.) sprach. Sie ging auf die nationalsozialistische Instrumentalisierung des Festes ein, die zum vorläufigen Ende der Deutschen Burschenschaft führte. Mit welchen Argumentationslinien und Rechtfertigungen dies geschah, wie das Ende des damals größten studentischen Korporationsverbands begründet und ihm Sinn zu geben versucht wurde, legte sie in aufschlussreich dar.

Die GfBG hat sich bemüht, mit dem Symposium einem hohen Anspruch gerecht zu werden und das Wartburgfest und seine Folgen 200 Jahre nach dem Ereignis nicht nur zu würdigen, sondern sie einzuordnen in die deutsche Geschichte. Die Vorträge suchten den historiographischen Ort eines Ereignisses zu bestimmen, mit dem lediglich rund 500 Studenten und Burschenschafter eine Wirkung erzielten, die bis in die Gegenwart reicht und spürbar ist. Die Burschenschaft, diese antinapoleonische Nationalbewegung deutscher Studenten, war politische Jugendbewegung – die erste in Europa – und die erste nationale Organisation des deutschen Bürgertums überhaupt, die 1817 mit dem Wartburgfest die erste gesamtdeutsche Feier ausrichtete. Folge des Wartburgfestes waren die „Beschlüsse des 18. Oktober“, die erste Formulierung der Grundrechte in Deutschland, die in die Reichsverfassungen von 1848/49 und 1919 sowie in das Grundgesetz 1949 und etliche Landesverfassungen einfließen.

Die Beiträge sollen 2018 in einer Festschrift erscheinen, die von Harald Lönnecker und Klaus Maletke herausgegeben werden wird. Sie wird auch weitere Aufsätze von Spezialisten des Themas enthalten, die auf Grund der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu Wort kommen konnten.

1842 – 2017: Das Ende der „Turnsperre“ vor 175 Jahren

In diesem Jahr jährt sich zum 175. Mal die offiziell endgültige Aufhebung der „Turnsperre“ durch Friedrich Wilhelm IV. Noch unter seinem Vater und Vorgänger war sämtliches Turnen aufgrund der nationalpolitischen Ausrichtung seiner Protagonisten untersagt. Das frühe Turnwesen schien gerade am Zenit seiner Wirkung und Ausbreitung mit einem Mal jäh beendet. Dieses Turnverbot erstreckte sich, je nach Ermessen, über einen Zeitraum von ungefähr zwanzig Jahren. Zu Recht markiert daher die Kabinettsordre vom 6. Juni 1842 einen markanten Wendepunkt in der Entwicklung des Turnens, wie auch des Schulsports. Mit diesem Erlass, so der grundlegende Tenor, wurde das bis dato verbotene und in der Versenkung verschwundene Turnwesen wieder vollständig rehabilitiert und erneut in das öffentliche Bewusstsein gerückt.

Ungeachtet der zweifellos hohen Bedeutung, die diesem Erlass innewohnt, lohnt ein genauerer Blick auf die Vorgänge in Preußen zur Zeit der „Turnsperre“. Denn so bequem es auch wäre, die Kabinettsordre als klare Trennlinie zwischen Nicht-Turnen und Turnen, zwischen reaktionär und liberal zu betrachten, so wäre es ebenso falsch. Die Versöhnungsgeste Friedrich Wilhelms IV. zu seinem Machtantritt im Jahre 1840 setzte im Grunde genommen lediglich einen Schlusspunkt hinter eine langfristige Entwicklung, bei der relativ rasch nach Einführung des Verbotes das Turnen als Kompensation für gesellschaftliche und zivilisatorische Fehlentwicklungen, insbesondere in der Schule, vermisst wurde. Doch zunächst zur chronologischen Abfolge:

Im Gegensatz zu ihrem Ende kann man, abhängig von der persönlichen Beurteilung, zumindest den Beginn der „Sperre“ einigermaßen konkret auf das Jahr 1819 oder 1820 festlegen. Von vielen Autoren wird die Kabinettsordre des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. vom 2. Januar 1820 als ihr Ursprung gesehen: „Da es Seiner Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnwesen ganz aufhöre, so hat die Königliche Regierung von Polizei wegen nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten“ (zit. nach Neuendorff & Schröer, 1912, S. 1).

Mit ihr wurde also das Turnen, auch das bislang unter staatlicher Kontrolle stehende Schulturnen, untersagt. Man könnte den Auftakt zu einer Restriktion des Turnens, in Übereinstimmung mit Neuendorff, jedoch durchaus bereits schon früher, in einer Mitteilung der preußischen Regierung vom 14. März 1819 sehen. Jahn wird von der Regierung mitgeteilt, „dass in diesem Jahre die Turnübungen nach einem Plane vorgenommen werden sollten, wel-



(Foto: David Smolny)

cher sie in das gehörige Verhältniß zu dem gesammten Unterrichtswesen setzen werde. Deshalb könne die Wiedereröffnung des Turnplatzes vorerst nicht stattfinden“ (zit. nach Zettler, 1885, S. 3). Zum einen da die alljährliche Wiedereröffnung des Berliner Turnplatzes und somit das Jahnsche Turnen hiermit zum ersten Mal unterbunden wurde. Und zum anderen, da Jahn in diesem Zusammenhang im Briefwechsel mit dem preußischen Kultusminister den prägenden Begriff „Turnsperre“ zum ersten Mal verwendete.

Auch wenn an dieser Stelle lediglich das öffentliche Volksturnen und noch nicht das Turnen zur Gänze verboten wurden, erfuhr das Turnwesen mit dieser Anordnung zum ersten Mal eine erhebliche Einschränkung seitens der Obrigkeit. Erschwerend hinzukommt, dass im Sommer dieses Jahres bereits die Demagogenverfolgung einsetzte, in deren Zug Jahn am 13./14. Juli verhaftet wurde.

Das offizielle Ende der „Turnsperre“ im Jahr 1842 wird in der gängigen Literatur ebenfalls mit einer preußisch-königlichen Kabinettsorder verknüpft.¹ Tatsächlich konnte selbst in Preußen bereits vorher wieder geturnt werden: So eröffnete beispielsweise am 23. August 1828 in Magdeburg im Friedrich-Wilhelm-Garten wieder eine offizielle Turnanstalt „unter dem politisch unverdächtigen Namen ‚Städtische Gymnastische Anstalt‘“ (Thomas, 2001, S. 90). Gegründet und geleitet wurde sie vom Oberbürgermeister der Stadt, August Wilhelm Francke. Mit zunächst 170 (1828) und später sogar 202 (1829) Schülern (im Alter von elf bis achtzehn Jahren), gehörte die Anstalt zu diesem frühen Zeitpunkt zu den größten im deutschen Raum.^{2,3} Man kann also davon ausgehen, dass auf dem Magdeburger Turnplatz das Turnen unter strenger staatlicher Aufsicht im schulischen Rahmen stattfand. Diese von Michael Thomas als erster „wirklicher“ Turnplatz (Thomas, 2001, S. 90) bezeichnete Turnanstalt konnte bis 1835 bestehen und hielt das Turnen bis zur Wiedereröffnung im Jahr 1842 am Leben.

Auch für Koblenz lassen sich überraschende Fußabdrücke des Turnens in der Zeit der „Turnsperre“ ausfindig machen. Nachdem es, wie in ganz Preußen, 1819/1820 verboten worden war, kam es nach knapp einem Jahrzehnt im Rahmen des allgemeinen politischen Tauwetters in Deutschland zu einer dafür umso auffallenderen Anfrage seitens der Eltern der Koblenzer Gymnasiasten. In einem Schreiben an das Provinzial-Schul-Kollegium vom 7. Dezember 1831 baten sie um Wiedereinführung gymnastischer Übungen.⁴ Unterstützt wurden sie dabei von dem Gymnasiallehrer Seul und dem Direktor Klein: um die „körperliche Ausbildung unserer Zöglinge auszudehnen“.

Angesichts der zahlreichen Eingaben änderte sich allmählich auch die rigide Haltung des Ministeriums. Bereits am 4. Februar 1832 erging der entscheidende Erlass über die Wiedereinführung der Leibesübungen mit der Restriktion, „daß die Übungen sich auf die einfachsten zur Ausbildung des Körpers wesentlich nötigen beschränken und in Grenzen bloßer Gymnastik gehalten werden, keine unnützen Auswüchse, keine politische Richtung damit

¹ Vgl. Anhang: Allerhöchste Kabinetts-Order, die Wiedereinführung des Turnens betreffend.

² Vgl. Neuendorff, 1932, S. 20.

³ Vgl. Neuendorff, 1932, S. 20.

⁴ Vgl. Zakrzewski, 1987, S. 76.

verbunden werden. Alle daran zu erinnernden Ausdrücke sind zu vermeiden: Turner, Turnplatz usw. Dem Anstaltsdirektor wird die Oberaufsicht übertragen“ (zit. nach Zakrzewski, 1987, S. 86). Dieselbe Anordnung erhielten die Gymnasien in Wetzlar und Duisburg.

Diesem Dekret lag bereits die preußische Ministerialverfügung zugrunde, nach der „auch an Gymnasien ‚pädagogisch geleitete Körperübungen einzuführen‘ sind“ (zit. nach Braun, 1983, S. 55). Die dennoch weiterhin übertrieben vorsichtige Haltung des Ministeriums gegenüber den Übungen zeigt sich in der Auflage, die von Jahn eingeführte und benutzte Terminologie nicht weiter zu verwenden.

So konnten in den meisten preußischen Städten und speziell in der Rheinprovinz zumindest wieder ab 1832 gymnastische Übungen durchgeführt werden. Hierbei stand insbesondere die Gesundheitsvorsorge im Fokus. Sie in den schulischen Kanon verpflichtend miteinzubinden, war das eigentliche Anliegen der besorgten Eltern, dem sich auch das Ministerium am Ende nicht mehr widersetzen konnte. Dass sich die Regierung dem Willen der Bevölkerung beugte, hatte jedoch auch Kalkül: Die Gefahr einer Politisierung oder gar eines Umsturzes war beim kontrollierten Schulturnen nicht gegeben. Die veränderte Terminologie sollte dafür sorgen, dass die „neue“ Gymnastik nicht einmal im Ansatz mit dem Jahnschen Turnen konnotiert würde. Außerdem erfüllten die wiedereingeführten Leibesübungen sehr wohl positive pädagogische und gesundheitliche Zwecke.

In Anbetracht zahlreicher Zugeständnisse konnte das Turnen so an zahlreichen preußischen Schulen bereits Anfang bis Mitte der 1830er Jahren wieder aufgenommen werden. In der Erlass-Sammlung von Euler und Eckler, die 1869 herausgegeben wurde, lassen sich zahlreiche Verordnungen von Ministerien und Provinzialregierungen aus der Zeit vor 1842 nachlesen, die die „große“ Kabinettsordre bereits zuvor aufweichten. Ein endgültiger und elementarer Erlass erging schließlich am 26. März 1840 seitens des preußischen Ministeriums an die Provinzial-Schulkollegien, mit dem die Einführung der Leibesübungen an Gymnasien empfohlen wurde: „Das Ministerium fordert jedoch das P.S.K. [Provinzial-Schul-Kollegium, D.S.] hierdurch auf, den Directoren der Gymnasien und den Vorstehern der Schulen die Einführung der Leibesübungen an den unter ihrer Leitung stehenden Anstalten im Sinne der Verfügung vom 24. Oktober 1837 nochmals besonders zu empfehlen“ (zit. nach Neuendorff, 1932, S. 38).

Da das Turnverbot zwar zu diesem Zeitpunkt noch nicht offiziell aufgehoben, durch Erlasse und Verfügungen wohl aber ausgehöhlt war, kann es spätestens mit diesem Edikt als faktisch aufgehoben betrachtet werden: Ab 1828 war es immer häufiger als Ausnahme gestattet, bis eben diese Ausnahme die Regel wurde, die sich dann in der Weisung von 1842 manifestierte. Nicht zuletzt ist die Strahlkraft der bereits angesprochenen Rehabilitation des Turnwesens und seiner Protagonisten durch die königliche Anordnung herauszustellen. So durfte das verfemte Wort „Turnen“ in all seinen Variationen ebenso wieder verwendet, wie nun auch wieder das öffentliche und unbeaufsichtigte Turnen betrieben werden konnte. Beides führte zu dem sprunghaften Wachstum der Turnvereine von den 1840er Jahren ab.

David Smolny

Anhang:

Allerhöchste Kabinetts-Order, die Wiedereinführung des Turnens betreffend (Auszug)

„Ich theile ganz die in Ihrem gemeinschaftlichen Bericht vom 29. April d. I. entwickelte Ansicht, daß es bei den größeren Ansprüchen, welche an die geistige Ausbildung der Jugend nach dem Entwicklungsgange und dem jetzigen Standpunkte der Bildung gemacht werden müssen, nothwendig sei, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen, und durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen. Da nun die Gymnastik, wenn sie auf den angedeuteten einfachen Zweck beschränkt und von ihr Alles entfernt gehalten wird, was die physischen und insbesondere die moralischen Nachtheile des früheren Turnwesens herbeigeführt hat, besonders geeignet erscheint, die Erreichung des angegebenen Zieles zu befördern, so genehmige ich Ihren Vorschlag, daß die Leibesübungen als ein nothwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volks-Erziehungsmittel aufgenommen werden....

Sans-souci, den 6. Juni 1842

Friedrich Wilhelm“

(An die Staats-Minister, General der Infanterie v. Boyen, v. Rochow und Eichhorn, zit. nach Euler & Eckler, 1869, S. 21-22).

Literatur (Auszug):

- Braun, H. / Kunze, E. & Langenfeld, H. (1998). *Über das Turnwesen: Bericht N° XX der Central Untersuchungs-Commission zu Mainz von 1821. Hrsg. vom Verein für Hochschulsport e.V. an der Universität Bremen. Bremen: Zentraldruckerei der Universität Bremen.*
- Euler, C. (1881). *Friedrich Ludwig Jahn: Sein Leben und Wirken. Stuttgart: Krabbe.*
- Euler, C. & Eckler, G. (1869). *Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend. Leipzig: Verlag von Ernst Keil.*
- Neuendorff, E. (1932). *Geschichte der neueren deutschen Leibesübung von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart: In 4 Bänden. 3. Teil: Die Zeit von 1820 bis 1860. Dresden: Limpert.*
- Thomas, M. (2001). *Turnen, Leibesübungen, Leistungssport – Ein Abriss der Sportgeschichte Magdeburgs (1816-1955). In: Krüger, A. & Rühl, J. (Hrsg.), Aus lokaler Sportgeschichte lernen: Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12. – 14. Mai 1999 in Hoya (S. 89-102). Hamburg: Czwalina.*
- Zakrzewski, C. (1987). *Geschichte des Turnens am Mittelrhein 1814 – 1850. Koblenz: Görres Verlag.*
- Zettler, M. (1885). *Bausteine zur Geschichte des deutschen Turnens. Das Wüthen der Reaction/Vom Sturme nicht erreicht. Deutsche Turn-Zeitung (versch. Ausgaben)*

Ernest G. Ravenstein und die deutsche Turnhalle in London – „The German Gymnasium“

von Michael Krüger

Wer auf seiner Städtereise nach London in Kings Cross oder Sankt Pancras Station aussteigt, sieht am King's Boulevard zwischen glitzernden Hochhaus- und Bahnhofsfassenden ein schlichtes Backsteingebäude. Über dem Eingang zu dem eleganten Restaurant steht „German Gymnasium“.

Tatsächlich handelt es sich um die im Jahre 1865 erbaute deutsche Turnhalle in London. Sie wurde vom deutschen Turnverein bis in die 1930er Jahre genutzt. Danach diente sie u.a. als Bürogebäude und Raum für Kunstausstellungen, bis sie schließlich abgerissen werden sollte. 2014 wurde das Gebäude jedoch von der Restaurantkette D & D London gekauft und von dem Architektenbüro Conran and Partners zu einem Restaurant umgebaut, das im November 2015 öffnete. Nach deren Konzept wurde beim Umbau des Gebäudes dessen ursprünglicher Charakter als Turnhalle erhalten. Die Restaurantgäste können an Tischen auf der Empore Platz nehmen und in den großen Saal nach unten blicken, in dem früher geturnt und gespielt wurde und wo sich heute Bar und Restaurant befinden.

Das Bild in den Saal erinnert auch an die großen Festabende und Turnerversammlungen, die der deutsche Turnverein einst abhielt. Sieht man nach oben, erkennt man noch heute die Konstruktion aus Holz- und Eisenträgern für die Dachkonstruktion. Auch die großen Fenster im ersten Stock auf Höhe der Empore wurden bei der Renovierung erhalten und sorgen dafür, dass die Halle bis heute von Sonnenlicht durchflutet werden kann – sofern die umliegenden Hochhäuser oder der Londoner Nebel dies zulassen.

Die Betreiber des Restaurants erinnern nicht nur durch seinen Namen „German Gymnasium“ an die Geschichte dieses Gebäudes, sondern auch durch zusätzliche Informationen (siehe Abbildung). Zu sehen sind alte Fotos der deutschen Turnhalle und aktuelle Fotos vom Umbau und dem Interieur des Gebäudes heute. Zu lesen ist, dass Edward Gruning die Halle 1865 erbaut habe. Edward Augustus Gruning (1837-1908) war ein im 19. Jahrhundert bekannter schottischer Architekt. Sie sei ausschließlich durch Spenden der deutschen Gemeinde in London (German community) finanziert worden. Der von Ernest G. Ravenstein (1834-1913) im Jahre 1861 gegründete deutsche Turnverein habe die Halle genutzt. Schließlich seien in dieser Halle im Jahre 1866 „the indoor events at London's first Olympic Games“ durchgeführt worden: „The main exercise hall was a grand and elegant space with a floor to ceiling height of 57ft. Long forgotten sports were practiced here, including Indian club swinging and broadsword practice.“

„Indian club swinging“ ist heute die Bezeichnung für eine Form von Gymnastik mit Holzkeulen, die im deutschen Turnen als „Keulenschwingen“ bezeichnet und in Schule, Verein und Militär praktiziert wurde. In zahlreichen turnmethodischen Werken des 19. Jahrhunderts, von Massmann über Rothstein und Lion bis zu August Ravenstein (1809-1881),

Vater von Ernest G. Ravenstein, wurden Übungen zum Keulenschwingen beschrieben und empfohlen. Der Name „Indian club swinging“ geht allerdings auf den „Leitfaden für Keulenschwingen“ (Chicago 1878) des deutsch-amerikanischen Turners August Lang zurück, der über das Keulenschwingen indischer Eingeborener berichtete, erzählt von englischen Missionaren. Die Keulen wurden auch als Waffe benutzt. „Später wurden Keulenübungen im englischen Heere eingeführt, jedoch nicht nach Art der Eingeborenen“, heißt es bei Gasch (Handbuch des gesamten Turnwesens, 1928, S. 327), „sondern in Verbindung mit alten schwedischen Übungen.“

„Broadsword practice“ ist heute ein Überbegriff für asiatische Schwertkämpfe. Solche werden in der deutschen Turnhalle vermutlich nicht praktiziert worden sein, wohl aber Fechtübungen, wie sie im deutschen Turnen geübt wurden.

Der erste Vorsitzende des deutschen Turnvereins in London

Ernest G. Ravenstein wird zu recht als eine entscheidende Person für die Geschichte der deutschen Turnhalle in London genannt: „the first purpose-built gymnasium in the United Kingdom“, wie John Horne und Garry Whannel in ihrem Buch „Understanding Olympics“ (London 2012, S. 73) schreiben. Er war nicht nur der Gründer und erste Vorsitzende des deutschen Turnvereins in London, der Mitglied der Deutschen Turnerschaft (DT) war, sondern auch ein bedeutender Geograph, wie schon sein Vater August, der Frankfurter Turnvater.

Ernest war 1852 nach London emigriert, wie so viele Turner der 1848er Generation. Sie trafen sich u.a. in der Gastwirtschaft von August Schärtner, dem Anführer der Heilbronner Turnerwehr von 1848. Dort haben neben Turnern viele radikale Revolutionäre und Intellektuelle verkehrt, u.a. soll auch Karl Marx gesehen worden sein. Ein weiterer Treffpunkt war dann der deutsche Turnverein von 1861, dem auch ehemalige Revolutionäre wie Karl Blind und Gottfried Kinkel angehörten. Wie eng Ernest Ravenstein mit diesen deutschen 1848er Revolutionären verbunden war, ist nicht überliefert. Über die Gründe seiner Emigration ist im Einzelnen nichts bekannt. Sicher ist jedoch, dass er ein unabhängiger, liberaler Freigeist und Intellektueller war.

In London wurde er rasch ein Schüler und Kollege des Geographen August Petermann (1822-1878), eines ebenfalls nach England emigrierten, berühmten deutschen Geographen und Kartographen. Ernest Ravenstein trat 1855 als Kartograph in die Dienste des britischen Kriegsministeriums ein, für das er bis 1872 tätig war. Seine Heirat mit der Engländerin Ada Sarah Parry of Bromley aus Kent trug wesentlich zu seiner Integration in England bei, was für die meisten emigrierten Deutschen ein schwieriger Prozess war. Ravenstein schrieb zahlreiche Bücher und Fachartikel auf Englisch und Deutsch. In den Biographien über ihn wird er als Begründer der modernen Migrationsforschung bezeichnet. 1872 trat Ravenstein als Chefkartograph der Royal Geographic Society zurück, nachdem ihm verboten worden war, im Institut zu rauchen – „to smoke on the premises“. Nun widmete er sich noch mehr seinem

Hobby, dem Turnen und dem Sport, wie es in dem Artikel über ihn im Oxford Dictionary of National Biography heißt: „He developed his interest in sport: he published works on gymnastics and was the founder in 1861 and the first president of the German Gymnastic Society (a post he held until 1871), as well as president of the London swimming club. He established the German gymnasium which opened at St Pancras in 1866 and collaborated with John Hulley and William Penny Brookes in founding the National Olympian Association, which held games in London in 1866 and Birmingham in 1867.”

Ein international und universell ausgerichteter Turnverein

Dem Londoner Turnverein gehörten laut Georg Hirth (Das gesamte Turnwesen, 2. Aufl. 1893, Band IV, S. 208) zum Zeitpunkt der Eröffnung der Turnhalle „über 700 Mitglieder“ an. „Ungefähr die Hälfte von diesen sind Engländer.“ Im Handbuch von Carl Euler (1894, I. Band, S. 269) ist von 971 Mitgliedern im Jahre 1881 die Rede. Später sei die Mitgliederzahl dann allerdings zurückgegangen, weil weitere Turnvereine gegründet worden seien und auch viele Engländer in den sports clubs Fußball und Cricket spielen würden. Der Londoner Turnverein war, mit anderen Worten, ein Sammelbecken für Immigranten aus verschiedenen Ländern, ein multiethnischer, internationaler Turn- und Sportverein. Zu seinen herausragenden Aktivitäten zählten die Turn- und Sportfeste in den „Gärten des ‚Krystallpalastes‘“ (Hirth, 1893, S. 209). Bei diesen Festen im Crystal Palace, der zur Weltausstellung 1851 im Hyde Park errichtet worden war und 1936 durch einen Brand zerstört wurde, handelte es sich ebenso wie bei den Olympian Games von 1866 letztlich um Turn- und Sportfeste mit internationalem Publikum, ausgerichtet vom Londoner Turnverein.

Trotz seiner großen Verdienste um die Geographie und um Turnen und Sport blieb Ravenstein die Anerkennung seiner Arbeit versagt, heißt es dort: „His dogged and loyal work for the Royal Geographical Society and his independent research were always of a high standard, but have not received the recognition they deserve in either England or Germany.“ In Deutschland wurde der Emigrant vergessen und verdrängt. In den Turnerlexika und Turngeschichten wird zwar ausführlich an seinen Vater August erinnert, aber nicht an ihn selbst, Ernest G. Ravenstein. Auf seine alten Tage kehrte er als kranker Mann in seine hessische Heimat zurück und verstarb am 13. März 1913 “at Dr Schulze’s Sanatorium at Hofheim in the Taunus Mountains in Germany”.

In sportgeschichtlicher Hinsicht ist Ernest Ravenstein tatsächlich eine bemerkenswerte Persönlichkeit: Er war und blieb ein deutscher Turner. Aber im Unterschied zu seinen nationalistischen Turnbrüdern in der alten Heimat sah er das Turnen nicht als nationale oder gar nationalistische Angelegenheit, sondern als internationale und universelle Leibesübung. Deutsches Turnen und englischer Sport gehörten für ihn zusammen. In der Turnhalle in Sankt Pancras trafen sich deutsche Emigranten mit Engländern und den Immigranten anderer Länder bei Leibesübungen, Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport. Deshalb war es nur konsequent, dass er sich mit anderen Pionieren der Leibesübungen, Leibeserziehung, Gymnastik

und des Sports wie John Hulley (1832-1875), dem „Gymnasiarchen“ aus Liverpool, und dem Arzt William Penny Brookes (1809-1895) aus Much Wenlock zusammenraufte und gemeinsam in der Turnhalle des deutschen Turnvereins in London Olympische Spiele im Jahre 1866 veranstaltete. Mit John Hulley gab Ravenstein 1867 ein „Handbook of Gymnastics and Athletics“ heraus, das sich ganz am Volksturnbuch seines Vaters August orientierte, „which has been a mine of wealth, upon which, by kind permission, we have drawn frequently“, wie die Herausgeber im Vorwort schrieben.

In den Annalen der British Olympic Association (BOA) haben deshalb alle drei ihren Platz: Penny Brookes als spiritus rector der britischen Olympischen Bewegung, neben den Turnern und Leibeserziehern John Hulley und Ernest G. Ravenstein.

Vom Weltbürgerlich-Kosmopolitischen zu Volk und Vaterland

Eine Anmerkung zu Jahns Weltsicht

Der US-Kulturwissenschaftler Ernest A. Menze, der sich intensiv mit dem Werk des deutschen Geschichts- und Kulturphilosophen Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) beschäftigt hat, veröffentlichte im Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Studien, Band 49 (2014), Seite 101 – 115, den Beitrag: „Friedrich Ludwig Jahn: Some Sources Anticipating and Informing His Views: From Menschheit to Deutschheit“.

Als Mitglied des geheimen Studentenordens der Unitisten orientierte sich Jahn an menschheitlichen, weltbürgerlichen Idealen. Anfang 1811 schrieb er allerdings an seinen Studienfreund Feuerstein, der wie Jahn diesem geheimen Orden angehörte:

„Was machst Du? was treibst Du? was denkst Du? was hoffst Du? Ist Dein Herz noch gesund, frisch und Deutsch? Wir alle sind noch die Alten, aber tiefer und ernster, und verjüngen uns in der Jugend, die von uns lieben und hassen lernt. Unser irdisches Höchste ist Volk und Vaterland, alles Hehre und Heilige ertönt in diesen Namen. [...] Vergeblich ist nun doch unsere Jugendzeit nicht verstrichen, ist die Thatenwiege des Mannesalters geworden. Noch leben die alten Gefühle, noch immer suchen wir das alte Ziel, nur nicht mehr in der Menschheit, sondern in der Deutschheit. Diese scheinbare Beschränkung ist eine wahre Steigerung, das bloß Menschliche haben alle Freundschaften, und die Maurerbrüderschaft zerfließet in solche Weitläufigkeit. Das Volksthum giebt die echte und rechte irdische Einheit, und darauf bauen und trauen wir, als die Eidgenossen des Rütli“ (zit. nach Bartmuß/Kunze/Ulfkotte, 2008, S. 143).

Ausgehend von dieser Briefstelle setzt sich Menze mit der Frage auseinander, welche Einflüsse ausschlagend dafür waren, dass sich Jahn etwa ein Jahr nach der Veröffentlichung seines

Hauptwerkes „Deutsches Volksthum“ allmählich von seiner kosmopolitischen, von Herder beeinflussten Weltansicht entfernte und sich zunehmend auf nationaldeutsche Positionen konzentrierte. In Anlehnung an Bernett kommt er zu dem Ergebnis, dass der Roman „Dya-Na-Sore, oder die Wanderer. Eine Geschichte aus dem Sam-skrit überetzt“ des österreichischen Schriftstellers Wilhelm Friedrich von Meyern (1759 – 1829), den Jahn während seiner Studentenzeit in Halle gelesen hatte, Jahns Hinwendung zu seiner nationaldeutschen Sicht zu Grunde liegt.

Menze beschließt seinen Beitrag mit der Bemerkung, dass die in diesem Roman zum Ausdruck gebrachten Elemente einer militanten Volkstumsideologie die Sichtweise Herders überlagerten und gefährdeten: „The enduring effects of a militant Volkstum Ideology continues to imperil the rightful primacy of Menschheit over Deutschheit advocated by Johann Gottfried Herder and his peers.“

Josef Ulfkotte

Literatur:

- Hans-Joachim Bartmuß/Eberhard Kunze/Josef Ulfkotte (Hrsg.): „Turnvater“ Jahn und sein patriotisches Umfeld. Briefe und Dokumente 1806 – 1812, Köln-Weimar-Wien 2008.
- Bernett, Hajo: „Dya-Na-Sore“ – Erweckung oder Verführung Jahns?“ In: Sportwissenschaft 8 (1978)4, S. 350 – 368.



Die Burschenfahrt auf die Wartburg am 18. Oktober 1817
(Foto: Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum Freyburg)

Greifswald und Stendal:

Zwei Jahn-Gedenksteine restauriert und neu eingeweiht

Gleich zwei Jahn-Gedenksteine wurden in letzter Zeit restauriert und so wieder ins rechte Licht gerückt. Zum einen der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstein auf dem Schulhof des Jahn-Gymnasiums in Greifswald. Der Greifswalder Restaurator Matthias Posenauer reinigte den Gedenkstein, die Sockelsteine aus Lausitzer Granit und den Betonsockel. Außerdem erneuerte er die Inschrift, säuberte die Messingplatte und versiegelte sie. Der Naturstein-Findling aus Gneis aus dem Jahr 1896 befand sich zunächst bis 1937 vor dem Haupteingang der Schule auf dem heutigen Bonhoeffer-Platz. Seit dem 9. Juli 1961, dem Tag der 450-Jahrfeier der Schule, steht er zu Ehren von „Turnvater“ Jahn (1778-1852) auf dem Schulhofgelände des Friedrich-Ludwig-Jahn-Gymnasiums. Der Stein ist mit einer Kupferplatte versehen, auf der das Konterfei von Jahn eingraviert ist. Neben der Platte befindet sich eine in den Stein eingravierte Inschrift, die an Jahn erinnert.



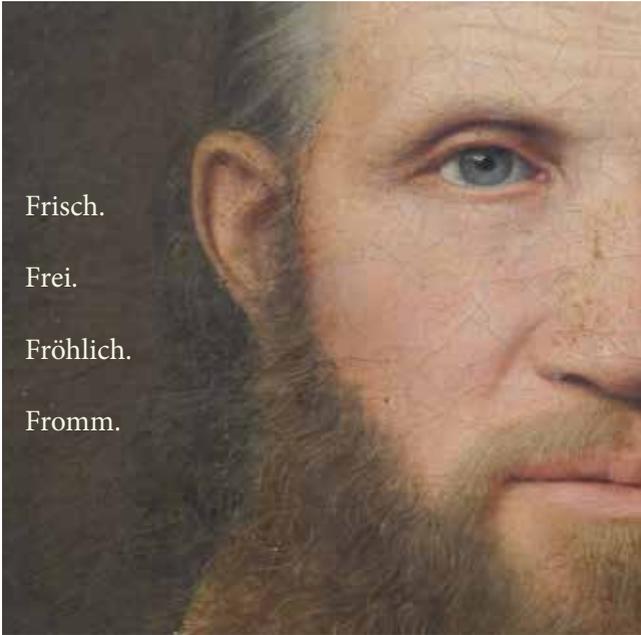
*Der Jahn-Gedenkstein in Stendal.
(Foto: Jörg Hosang)*

Zum anderen handelt es sich um den Jahn-Gedenkstein in Heinrichslust in der Hansestadt Stendal. Er verweist auf den Beginn des Turnens in Stendal, das im Sommer 1815 erfolgte, also sehr früh. Initiator: Christoph Friedrich Ferdinand Haacke, Direktor am städtischen Gymnasium. Sein Ziel: „Die Nothwendigkeit der Ausbildung des Körpers durch zweckmäßige, absichtlich angestellte Leibesübungen“. Der Ort: „die Ebene vor dem Försterhause in dem städtischen Holze. Ort gewählt wegen Sicherheit der aufzustellenden Geräte, Schutz vor Regen und Unterbringung der Geräte.“ Weiteren Auftrieb bekam das Turnen durch die

Gründung des Männer-Turn-Vereins Stendal von 1861. Folgerichtig war es dann, dass sich der größte Verein der Stadt anlässlich seines 50jährigen Bestehens im Sommer 1911 den Platz für den Jahn-Gedenkstein am Rand seines Turnplatzes aussuchte. Der Turn- und Spielplatz wurde nach dem ersten Weltkrieg ganzjährig vom MTV Stendal genutzt, soweit es das Wetter zuließ. Dabei ging es neben dem Turnen vor allem um Faustball, Schlagball und Tamburinball. In den 1920er Jahren folgte dann noch Handball. Der Verein benutzte diesen Platz bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Nach dem zweiten Weltkrieg bestimmten zuerst Eintracht Stendal und kurze Zeit später die daraus hervorgehende BSG Lokomotive Stendal das Geschehen auf diesem ersten Sportplatz der Hansestadt Stendal. In der DDR wurde der Platz auch für schulsportliche Aktivitäten genutzt.

Die Einweihung des Jahn-Gedenksteins am 20. August 1911 war ein großes Ereignis. Bis heute ist er beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt als "Malhügel mit Findlingsblock" registriert. Als seine einstige Pracht mehr und mehr verging und als er aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verschwinden drohte, startete Jörg Hosang die Initiative zur Restaurierung. Sie wurde in diesem Frühjahr abgeschlossen, sodass der Gedenkstein im Mai neu geweiht werden konnte. Die Stadt ließ eine 36-seitige Broschüre erscheinen, die die Geschichte des Jahn-Gedenksteins und des Turnens in Stendal vorzüglich festhält.

Hansgeorg Kling



Frisch.
Frei.
Fröhlich.
Fromm.

Friedrich-Ludwig Jahn-Museum

Schlossstrasse 11, 06632 Freyburg
info@jahn-museum.de
Telefon: 034464/27426

Ständige Ausstellung zum Leben und Wirken des Begründers der Turnbewegung im Wohnhaus des „Turnvaters“ / Sammlungen zur Geschichte der frühen Turn- und frühen Nationalbewegung / Ehrenhof mit Grabstätte im Museumsgarten



RIEDRICH
LUDWIG
JAHN
MUSEUM

Turnerkino beim Jahn-Turnfest

Im Rahmen des diesjährigen Jahn-Turnfestes in Freyburg lädt die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft zu einem Turnerkino ein. Gezeigt wird der Film:

Mit großem Schwung - Deutsches Turnfest 1968 Berlin

Vor genau 50 Jahren kamen rund 65.000 Teilnehmer zum vierten Deutschen Turnfest nach dem Krieg in den Westen Berlins. Der Film zeigt nicht nur das Turnen und sein Selbstverständnis in dieser Zeit, sondern enthält auch Blicke auf die damalige Stadt.

Offizieller Film, Dauer 60 min., Farbe.

Einführung: Ingo Peschel.

Vorführung des Films jeweils in der Jahn-Ehrenhalle am Donnerstag, 16. August 2018, 20.00 Uhr, und am Freitag, 17. August 2018, 19.30 Uhr

DANKE

Wir danken dem Stadtarchiv Erfurt für die Bereitstellung von Bildern für einen Artikel im Jahn-Report.

INFO

Sehr geehrte Leser, liebe Turnfreunde und Turnfreundinnen,

wir danken herzlich all unseren Spendern, die uns die Durchführung von Projekten, pädagogischen Angeboten und Restaurierungen ermöglicht haben. Um die Fortführung unserer Arbeit und den Erhalt des Jahn-Museums zu gewährleisten sind wir auch künftig auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Wir freuen uns daher über jede Spende.

Konto der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft

Sparkasse Burgenlandkreis

IBAN DE59 8005 3000 3040 0043 86

BIC (Swift Code) NOLADE21BLK

Am 21. Juni wurde Ilona Kohlberg 65 Jahre alt: Eng verbunden mit der Geschichte des Jahn-Museums

Diese Frau leistete Pionierarbeit

Ohne Frage, diese Frau, unsere allseits geschätzte Ilona Kohlberg, hat die Entwicklung des 1992 gegründeten "Friedrich-Ludwig-Jahn-Fördervereins" zur heutigen "Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft" maßgeblich mitgestaltet.

Einige "Eckdaten" aus ihrer Biographie: Nach ihrem Abitur an der Klosterschule in Roßleben (Burgenlandkreis) studierte Ilona von 1972 bis 1978 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg die Fächer Russisch und Geographie für das höhere Lehramt. Danach war sie bis 1985 als Lehrerin und zuletzt auch als Schuldirektorin in ihrem Heimatkreis tätig, bevor sie 1985 als Lehrerin an eine Erfurter Schule wechselte. 1989 verließ sie aus gesundheitlichen Gründen den Schuldienst und nahm eine Angestelltentätigkeit bei Minol auf. 1991 wurde sie arbeitslos. In den folgenden Jahren nutzte sie verschiedene, von der Agentur für Arbeit vermittelte Weiterbildungslehrgänge, u. a. eine Ausbildung am Computer.



(Foto: © Monika Menzell Jahn-Gesellschaft)

Als der Friedrich-Ludwig-Jahn-Förderverein gegründet wurde, war das im Eigentum der Stadt Freyburg befindliche Jahn-Museum überhaupt nicht mehr in Betrieb. Erst 1994 nahmen hier zwei auf ein Jahr befristete fachfremde ABM-Kräfte die Arbeit wieder auf. Unter den uns 1995 bewilligten drei ABM-Kräften befand sich Ilona Kohlberg. Sie ging sofort mit großem Engagement an die Arbeit, hatte sie doch besonders großes Interesse an der Museumstätigkeit, zumal sie nach ihrem Schulabschluss am liebsten das Fach Museologie studiert hätte, was sich leider nicht verwirklichen ließ. Einige technische, für die Arbeit bei uns notwendige Fertigkeiten hatte sie sich in Weiterbildungskursen während der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit angeeignet, aber viele musste sie während der verschiedenen Arbeitsprozesse noch erwerben.

Angesichts der von ihr erbrachten Leistungen lag uns sehr daran, sie auch nach Ablauf ih-

rer ABM-Tätigkeit bei uns zu halten. Deshalb beantragten wir in den folgenden Jahren bei der Agentur für sie verschiedene Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, ehe wir 1998 in der Lage waren, ihr (leider nur mit sehr geringen finanziellen Mitteln) eine feste Anstellung zu ermöglichen. Dass wir 1998 Ilona fest an uns binden konnten, war für uns und das Jahn-Museum ein großes Glück. War doch das Jahr 1998 der Beginn der Endphase unserer Bemühungen um den Aufbau einer neuen Ständigen Ausstellung im Jahn-Haus. Bereits im Vorfeld des Hamburger Turnfests 1994 hatte uns Tilmann Jens mit einem Kamerateam besucht und danach in einer Fernsehsendung mit dem Titel "Wie man einer Nation den Rücken verbiegt" schwerste Kritik daran geübt, dass wir noch immer große Teile der alten, 1978 eröffneten Jahn-Ausstellung, wenn auch notdürftig bereinigt, zeigten. Das von einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe um den Vereinsvorstand erarbeitete Konzept für die neue Ausstellung lag 1998 vor. Trotzdem wurde noch während dieses Jahres in der örtlichen Presse ein Artikel veröffentlicht, der starke Zweifel daran erkennen ließ, ob die "Jahnjünger" überhaupt in der Lage wären, eine neue Ausstellung zu schaffen. Wir standen also unter großem Druck.

In dieser Endphase des Aufbaus unserer neuen Ausstellung waren Teile des Vorstands und Ilona sehr stark gefordert. Es mussten nicht nur das Drehbuch für diese Ausstellung erarbeitet, Fördermittel aufgebracht, Vitruvina gekauft, der Museumsfundus gesichtet und vorhandene, für die Ausstellung verwendbare Stücke ausgewählt werden, sondern auch Bauarbeiten (insbesondere die Freilegung des Holzfußbodens im ganzen Haus und die Trockenlegung des Kellers) durchgeführt werden. Ilona gewann für solche schweren Arbeiten wie die Fußbodengestaltung im gesamten Jahn-Haus z.T. auch Mitglieder ihrer Familie, Vater, Ehemann und Sohn, was für uns eine große Hilfe bedeutete, aber auch Ilonas großes Engagement für unsere Sache verdeutlicht.

Hinzu kam, dass der für die Ausstellung brauchbare Fundus erheblich erweitert werden musste. Daraus erwuchs die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit den Gestaltern Ute und Siegfried Holstein aus Leipzig sowie mit der studentischen Projektgruppe aus der Leipziger Hochschule für Technik, Wissenschaft und Kultur. So konnte die neue Ständige Ausstellung, "Friedrich Ludwig Jahn: Leben und Wirken" im August 1999 eröffnet werden.

Nur wenige Jahre konnten wir ohne größere Sorgen unserer Tätigkeit in der Freyburger Jahn-Gedenkstätte nachgehen. Denn bereits um das Jahr 2002 kürzte die Stadt Freyburg, der Eigentümer von Haus und Museum, wegen erheblichen Einbruchs ihrer Gewerbesteuer-Einnahmen die im Nutzungsvertrag festgeschriebenen finanziellen Mittel. Statt 30.000 DM wurden fortan von der Stadt nur noch 10.000 DM jährlich gezahlt, und auch die Begleichung der Grundstücks-Nebenkosten wurde uns als Nutzer aufgebürdet. Dadurch gerieten wir in eine Lage, die unsere Existenz gefährdete und die Gefahr der Schließung des Museums heraufbeschwor. Nur mit Hilfe des Landessportbundes Sachsen-Anhalt, der uns einen Personalkostenzuschuss in Höhe von 15.000 Euro jährlich gewährte, konnten wir diese Gefahr

einigermaßen bannen. Dennoch war nun geboten, mit den verfügbaren finanziellen Mitteln sehr sparsam umzugehen. Auch die damit verbundenen hohen Anforderungen hat Ilona in sehr sorgfältiger Weise gemeistert. Selbst nachdem ihr 2002 noch die Geschäftsführung im Förderverein übertragen worden war, hat sie, meist nur unterstützt von einer einzigen Kraft, die uns Jahr für Jahr über die Agentur für Arbeit vermittelt wurde, alle im Museum anfallenden Arbeiten erledigt: Pflege der Ausstellung, Führungen, Umgang mit den im Hause lagernden Büchern und schriftlichen Quellen.

Zweimal jährlich hat sie Sonderausstellungen selbst gestaltet oder betreut. Für die Weihnachtsausstellung besorgte sie regelmäßig Porzellanwaren aus Kahla zum Verkauf an die örtliche Bevölkerung und sonstigen Gäste. Besonders erwähnenswert ist auch die gute Zusammenarbeit mit der Neuenburg, vor allem mit dem Ziel der Rückführung von Ausstellungsobjekten, die während des Zweiten Weltkrieges dorthin ausgelagert worden waren. Auf diese Weise bekamen wir auch den ansehnlichen Bestand an Turnerfahnen wieder zurück. Ilona hat auch wichtige Kontakte zu wichtigen städtischen Einrichtungen, zur Stadtverwaltung, zur Freyburger Jahn-Schule und zur Rotkäppchen-Sektellerei geknüpft und gepflegt. Sie führte jährlich interessante Veranstaltungen mit Kindern im Jahn-Haus durch und brachte den Kleinen den "Turnvater" nahe. Selbstverständlich sorgte sie daneben sehr engagiert auch für die Ausgestaltung und Pflege des Grundstücks.

Ilona Kohlberg beendete am 31. Januar 2014 aus Altersgründen ihre hauptamtliche Tätigkeit im Jahn-Museum. Sie bleibt aber mit uns eng verbunden. Wir hatten großes Glück, mit der Diplom-Museologin Manuela Dietz die durch Ilonas Abgang entstandene Lücke schließen zu können. Ich bin sicher, dass ich auch im Sinne von Manuela sagen darf: "Ilona, Du hast alles, was in Deinen Möglichkeiten und Kräften lag, getan, um Deiner Nachfolgerin ein Erbe zu hinterlassen, auf dem weiter aufgebaut werden kann. Dafür, liebe Ilona, unser aller Dank! Mit diesem Dank verbinden wir die allerbesten Wünsche für Dich auf Deinem weiteren Lebensweg jenseits der 65!"

Hans-Joachim Bartmuß

30 Jahre „Feuerwerk der Turnkunst“ - Eine Erfolgsgeschichte

Das „Feuerwerk der Turnkunst“ ist eigentlich eine Veranstaltung, wie es sie tausendfach gibt: Einmal im Jahr zeigen die Aktiven, was sie gelernt haben und also „drauf“ haben. Zum Beispiel die Turnvereinskinder ihren Eltern zu Weihnachten. Oder die Aktiven aller Abteilungen des Mehrspartenvereins zum Vereinsjubiläum in der Stadthalle. Das jetzige „Feuerwerk der Turnkunst“ ging einen anderen Weg: Es war gemeint als attraktive Veranstaltung, mit der

der Turnverband den Ehrenamtlichen seiner Vereine um die Jahreswende ein „Dankeschön“ sagen wollte: für ihren Einsatz.

Die Anregung aus Niedersachsen hat sich nach dreißig Jahren ausgeweitet: auf 32 Showveranstaltungen in 22 Städten und in 11 Bundesländern. 2017/18 begeisterte es über 220 000 Zuschauer. Geblieben ist das typische Bild: Viele Busse steuern die jeweilige Halle an, die Fahrten sind organisiert von den Turngauen, die das „Event“ ihren Vereinsverantwortlichen (meist sind es Übungsleiterinnen) zum Jahresabschluss anbieten.

Geblieben ist auch das andere Kennzeichen: die Vielfalt des Turnens zu zeigen. Und das heißt seit Jahn: nicht nur Gerätturmen. Allerdings auch: Spitzenleistungen werden an den Geräten und auf dem Boden geboten. Ein weiteres Element blieb: Immer tritt auch eine Schaugruppe aus der Nähe des Veranstaltungsorts auf. Um die Attraktivität zu steigern, sind viele der Schau-Vorführungen inzwischen der Akrobatik zuzuordnen, und „zirkusreif“ ist vielfach die Bewertung des Gesamtprogramms.

1988 bis 2018 – Eine Kurz-Chronologie

- 1988:** Mit der japanischen Gruppe Kokushikan gibt es bei der Geburtsstunde der Show in Hannover ein spektakuläres Highlight. Der damalige Geschäftsführer des Niedersächsischen Turner-Bundes (NTB), Günther Kochbeck, hat die Federführung bei der Erstaufflage. Es gibt nur eine Vorstellung in der Stadionsporthalle Hannover mit rund 3000 Zuschauern.
- 1989:** Auf eine asiatisch geprägte Show folgt eine skandinavische. Mehrere Gruppen aus Dänemark und Schweden, darunter das weltbekannte Kinder-Turnprojekt „Flying Aarhus“, drücken der zweiten Auflage ihren Stempel auf.
- 1990:** Das Feuerwerk präsentiert unter anderem die japanische Nationalmannschaft im Kunstturnen und begeistert die Turnfans in zwei ausverkauften Vorstellungen.
- 1991:** Regisseur Klaus Herrmann verpflichtet eine Jugendgruppe aus Taiwan, die mit fernöstlicher Bewegungskunst völlig neue Akzente in der Show setzt.
- 1992:** Die Tumbling- und Sportakrobatik-Nationalmannschaften aus Polen sind zu Gast.
- 1993:** Der Geschäftsführer des NTB, Heinz-Hermann Gerlach, verpflichtet Heidi Aguilar als Regisseurin. Sie wird die Dramaturgie der Show in den kommenden beiden Jahrzehnten entscheidend beeinflussen. Mit Turnweltmeister Andreas Aguilar, später auch mehrfach als Conferencier im Einsatz, sowie Alfred Lefebre sind zwei Leistungsturner im Ensemble, die das Feuerwerk in den kommenden Jahren mitprägen.



(Foto: © Monika Menzell Jahn-Gesellschaft)

- 1994:** Die Show expandiert zu einer Mini-Tournee, fünf Vorstellungen werden in vier Städten gezeigt.
- 1995:** Mit Wolfram Wehr-Reinhold stößt ein Produktionsleiter zum Team, der kurze Zeit später auch die Geschäftsleitung und somit die wirtschaftliche Verantwortung der Show übernimmt.
- 1996:** Der Verband für Turnen und Freizeit Hamburg ist der erste Kooperationspartner des NTB, mit dem das Feuerwerk außerhalb Niedersachsens stattfindet.
- 1997:** Das Feuerwerk gibt sich erstmals einen Show-Titel: „Vom Traum, ein Star zu sein“.
- 1998:** Die Show kommt nach Sachsen-Anhalt. Halle/Saale und Dessau stehen auf dem Tourneepplan. Mit der über 70-jährigen Johanna Quaas (Halle/Saale) an der Turnbank tritt die älteste aktive Teilnehmerin aller Zeiten beim Feuerwerk auf.
- 1999:** Mit der Kieler Ostsee-Halle ist die erste Zehntausender-Arena in den Tourneepplan integriert. Sandra Fritsch stößt als Organisationsleiterin zum Feuerwerk-Team.
- 2000:** Mit dem passenden Tourneetitel „Schöne Neue Welt“ wird das neue Jahrtausend eingeläutet. Erstmals findet in Hannover eine Silvester-Show statt. Gleich zwei neue Orte in anderen Bundesländern werden angeschlossen, Bremerhaven und Bielefeld.



(Foto: © Monika Menzell/ Jahn-Gesellschaft)



(Foto: © Monika Menzell/ Jahn-Gesellschaft)

- 2001:** Das Feuerwerk weitet sich in Norddeutschland aus: Die Show wird professioneller und länger, es gibt 16 Veranstaltungen.
- 2002:** Erstmals sehen mehr als 50.000 Zuschauer die Tournee.
- 2003:** Ein russisch geprägtes Feuerwerk: unter anderem mit der Nationalmannschaft in der Rhythmischen Sportgymnastik.
- 2004:** Unorthodoxe afrikanische Bewegungskunst steht im Mittelpunkt. Neu im Einsatz ist eine Technikmannschaft, mit der in der Folgezeit insbesondere am ausgefeilten Lichtdesign der Show gearbeitet wird.
- 2005:** Das „Organisations-Triumvirat“ Fritsch, Aguilar, Wehr-Reinhold ist mittlerweile gern gesehener Gast bei den einschlägigen Artistenfestivals in Monte Carlo, Paris, Budapest und Kiew. Das Feuerwerk-Ensemble wird dadurch internationaler.
- 2006:** Das Feuerwerk erobert die Hauptstadt: Der Berliner Turner-Bund schließt sich der Tournee an und beschert dem Feuerwerk mit der Max-Schmeling-Halle die nächste Zehntausender-Arena.
- 2007:** Das Feuerwerk erlebt seine 20. Auflage. Es ist fortan auch in Hessen (Kassel, Wetzlar, Frankfurt) zu sehen. Weltstars aus dem Cirque du Soleil in Las Vegas sind dabei.
- 2008:** Mit der Gymnastikgruppe der Aomori University tritt eine internationale Artistengruppe auf. Ulkknudel Rosemie aus dem Schwabenland wird zum Publikumsliebling.

- 2009:** Das Feuerwerk brennt in der altherwürdigen Dortmunder Westfalenhalle.
- 2010:** Es erobert nun auch die Herzen der Bayern. Die Catwall Acrobats laufen mit Hilfe von Trampolinen an Häuserwänden empor.
- 2011:** Das Reiseunternehmen TUI wird Titelsponsor der Show. Fortan kooperiert das Feuerwerk neben zehn Landesturnverbänden auch mit dem Deutschen Turner-Bund. Neuer Zuschauerrekord: über 150.000. München und Leipzig kommen als Veranstaltungsorte hinzu.
- 2012:** Zum Jubiläum gibt es ein Wiedersehen mit den besten Künstlern aus 25 Jahren Showgeschichte. 32 Shows in 22 Orten und 11 Bundesländern stehen auf dem Tournee-Plan. Das Feuerwerk ist nun auch in Mecklenburg-Vorpommern (Rostock) zu sehen. Die meisten Shows sind seit Wochen ausverkauft.
- 2018/2019:** Das Feuerwerk der Turnkunst begeistert über 220 000 Besucher in ganz Deutschland. Regie: Heidi Aguilar. Schwerin und Köln kommen neu hinzu.

Hansgeorg Kling

Zu unserem Schwerpunkt Erlebnis-und Abenteuersport (Jahn-Report 45, Dezember 2017, Seite 30-44)

Drei Ergänzungen

Angemerkt: Edmund Neuendorff und das Wandern

Für seinen interessanten Beitrag „Wie kam eigentlich das Wandern zum Turnen?“ in der Ausgabe des „Jahn-Reports“ vom Juli 2017 ist Hansgeorg Kling zu danken. Er hat anschaulich verdeutlicht, dass Wandern von alters her Wesensmerkmal des vielfältigen Turnens ist. Ein Wegbereiter des turnerischen Wanderns war fraglos der einstige Jugendwart und 2. Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Edmund Neuendorff, dessen Lebensbild allerdings völlig rechtens wegen seiner unseligen Rolle im Dritten Reich mehr als kritisch betrachtet wird. Neuendorff war neben seinem Wirken im Turnen auch in jungen Jahren ein maßgeblicher Repräsentant der Jugendbewegung und amtierte von 1913 bis 1919 als Bundesleiter des „Wandervogel“.

Zum Wandern verfasste Neuendorff, der ein vielseitiger Schriftsteller war, mehrere Bücher. Begeisterte Leser hat er mit seinem bereits vor dem ersten Weltkrieg erschienenen schlichten Buch „Vom Wandern“ erreicht, das viele junge und auch ältere Menschen zum

Wandern anregte. Nicht nur in den Turnvereinen, auch in den diversen und in ihrer Zielsetzung durchaus unterschiedlichen Gemeinschaften der Jugendbewegung hat dieses Buch großen Anklang und Zustimmung gefunden. Anlässlich seines Todes 1961 ist einige Zeit später in der eigenständigen Turnbeilage des damaligen Badischen Turner-Bundes Nord im „Sport in Baden“ (Verbandsorgan des Badischen Sportbundes Karlsruhe) ein Beitrag von Erich Pechhold erschienen, der Neuendorff 1945 in einem tschechischen Internierungslager traf. Er berichtet, er habe Neuendorff seinerzeit spontan auf sein denkwürdiges Wander-Buch angesprochen und ihm bestätigt, dass sein Buch seine damalige Turnerjugend-Gruppe immer wieder zum Wandern motivierte. Neuendorff freute sich offensichtlich in der trostlosen Zeit der Internierung über das Erinnern eines Weggefährten an sein frühes Buch und meinte, er könne sich mit einiger Berechtigung als Ur-Ur-Wandervogel bezeichnen. Wie das in der Wander-Praxis zuweilen so ist: Auch in Erinnerungen an diese ideale Bewegungsform gibt es hin und wieder verschlungene Wege.

Gernot Horn

Heilsames Bergsteigen

Eine sinnvolle Ergänzung unseres Schwerpunktthemas entdecken wir im Alpenvereinsjahrbuch „BERG 2018“. Da befasst sich Eva Maria Bachinger mit dem Thema „Heilsames Bergsteigen“ (Seite 72-79). Sie kommt zu dem durchaus erwartbaren Ergebnis, dass Bergsport höchst gesund ist, wenn er achtsam betrieben wird: „Bergsteigen kann für seelische und körperliche Gesundheit, für ein gesundes Selbstwertgefühl und für Verbundenheit mit sich selbst, mit den Menschen, mit denen man unterwegs ist, und mit der Natur sorgen.“ Dann aber geht sie einen Schritt weiter und zieht den Physiker und Philosophen Stefan Klein heran: Positive Emotionen entstehen, denn durch Herausforderungen in der Natur werden „Neurohormone ausgeschüttet“, die „auf vollkommen natürliche Weise entstehen – im Drogenlabor im Kopf. ... Das erlebt man als Glück. ... Nicht das Bergsteigen allein löst diesen Prozess aus, sondern was damit einhergeht: Natur, Bewegung, Gemeinschaft, das selbst gewählte Ziel.“

Bachinger weist auch darauf hin, dass die Weichen sehr früh gestellt werden: „Ob man als Kind Kontakt zur Natur hat oder nicht, beeinflusst die Liebe zur Natur und den Wunsch, sich in ihr aufzuhalten und sich für ihren Schutz zu engagieren.“ Der heute weit verbreitete Abschied der Kinder von der Natur sei nicht folgenlos: „Ohne die Nähe zu Pflanzen und Tieren verkümmern Bildungsfähigkeit, Empathie, Fantasie und Lebensfreude“ (Richard Louv). Da wundern wir uns nicht über ihr Fazit: „Bergsteigen kann das Leben bereichern und die persönliche Entwicklung voranbringen.“ Und es ist klar, dass es dabei nicht um den Hochleistungssport geht, den viele Extremkletterer betreiben, sondern um „moderate körperliche Aktivität“. Alle, die das Bergwandern oder Bergsteigen kennen, werden das bestätigen. Also: „Rucksack packen, rauf auf den Berg und dabei achtsam sein, mit sich selbst, mit den Mitwanderern und mit der Natur.“

Hansgeorg Kling

Parkour - Neue Sportart im DTB?

Attraktive Trendsportart für junge Vereinsmitglieder

Eine Sportart unter dem Dach des Deutschen Turner-Bundes (DTB), das ist ja kein Widerspruch. Neben dem Freizeit- und Gesundheitssport (dem „Hauptgeschäft“ der 20 000 DTB-Vereine, das bringt dem DTB auch die wachsenden Mitgliederzahlen) gibt es ja die Sportarten, von denen einige auch olympisch sind.

Neu im Gespräch ist jetzt Parkour, eine Trendsportart, vor allem für die jungen Bewegungshungrigen. Der Weltturnverband FIG hat 2017 beschlossen, Parkour als Sportart aufzunehmen. Der langfristige Plan ist, mit dieser attraktiven Trendsportart bei den Olympischen Spielen 2024 im Programm zu sein. David Belle, Parkour-Pionier der ersten Stunde, wurde als Kommissionsvorsitzender bei der FIG eingesetzt, um Parkour als Wettkampfsport auszubauen. Für 2018 ist erstmals eine vierteilige Weltcup-Serie geplant. 2020 soll eine erste Parkour-Weltmeisterschaft ausgetragen werden.

In Deutschland wird Parkour ohne Wettkampfcharakter in freien Gruppierungen (Communities), aber auch in Vereinen angeboten. Die Entwicklung der Trendsportart erfolgt also eigenständig in der freien Szene, die Tendenz geht eher gegen die Vereinnahmung durch Verbände und gegen die »Versportung« und Normierung.

Warum Parkour zum Turnen passt

Bei Parkour geht es um das Überwinden von Hindernissen, meist durch den städtischen Raum (Treppen, Geländer, Mauern, Bänke, Zäune). Ziel ist es, sich seinen eigenen Weg zu bahnen. Es wird dabei unterschieden zwischen Parkour und Freerunning. Bei Parkour geht es darum, möglichst schnell und effektiv von A nach B zu kommen. Bei Freerunning werden aus dem Überwinden kleine Kunststücke gemacht, indem Salti, Überschläge und Schrauben eingefügt werden. Deshalb ist die Nähe und Verwandtschaft mit dem Turnen gegeben.

Parkour ist in Deutschland bisher nicht wettkampforientiert: Es gibt noch keine Wettbewerbe, kein Reglement. Dies wird in der Parkour-Szene als Argument ins Feld geführt, diese Spielart des Turnens passe nicht in das olympische Programm.

Sehr wohl aber passt Parkour von seinen Ausprägungsformen und seiner Philosophie her zum Turnen. Das zeigt sich auch darin, dass vor allem Turnvereine den Trendsport in ihr Freizeitportangebot aufgenommen haben. Die Landesturnverbände bieten Fort- und Weiterbildungen in ihren Ausbildungsprogrammen an. Wenn jetzt ein Wettkampfprogramm entwickelt wird, dann deshalb, weil der DTB den Jugendlichen aus den Turnvereinen die Möglichkeit zur Teilnahme bieten möchte.

Hansgeorg Kling

Quelle: DTB-Pressedienst

In Bewegung - Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte

Am 27. März 2018 wurde im Alten Rathaus in Leipzig die sporthistorische Ausstellung IN BEWEGUNG – Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte eröffnet. Dr. Volker Rodekamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, machte in seiner Eröffnungsrede deutlich, dass diese Ausstellung erste (wichtige) Impulse setze auf dem Weg zur Errichtung eines neuen Sportmuseums in der Messestadt. Als Kuratorin führte Dr. Gerlinde Rohr in die Ausstellung ein, begleitet und unterstützt von zahlreichen Leipziger Sportlern, die diesem Teil der Ausstellungseröffnung einen sportlichen Rahmen gaben.

Die Ausstellung orientiert sich an Themen der „Sporthistorischen Stadtroute“, die 22 Orte im Stadtgebiet herausheben sollen. Jede dieser 22 Stationen hat eine herausragende Bedeutung für die Entstehung der modernen Bewegungskultur. Die ersten beiden Stationen, die den Beginn der Leipziger Fußballgeschichte in den Blick nehmen, sollen bis September erstellt werden.

Etwa 95.000 Objekte umfasst die Sammlung, auf die Dr. Gerlinde Rohr bei der Gestaltung der Ausstellung zurückgreifen konnte. Exponate wie die Stadtansicht von 1595 mit den ältesten Darstellungen sportlicher Betätigung in Leipzig, ein Rundlauf aus dem Bereich des Schulturnens, historische Sportkleidung oder ein Seitenwagengespann, das bei den Stadtparkrennen im Clara-Zetkin-Park zum Einsatz kam, lassen erahnen, welche sporthistorischen Schätze des 1991 auf der Dammkrone des Zentralstadions geschlossenen Sportmuseums der Öffentlichkeit bisher noch nicht zugänglich waren.

IN BEWEGUNG zeigt außergewöhnliche Bauten, thematisiert bedeutende Sportereignisse, beleuchtet die Vorläufer des modernen Sport und zeichnet die Leipziger Sportgeschichte vom Turnen über den Arbeitersport und olympische Erfolge bis hin zur Sportwissenschaft und zum Sportverständnis der Gegenwart nach. Wer möchte, kann sich an einzelnen interaktiven Stationen als Radrennfahrer, Boxer und Gewichtheber versuchen.

Die Ausstellung ist bis zum 16. September 2018 zu sehen im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig, Böttchergäßchen 3, 04109 Leipzig, Tel.: 0342-965130. Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag, Feiertage, 10 – 18 Uhr. Eine Publikation zur Ausstellung ist in Vorbereitung.

Josef Ulfkotte

Schwierige, aber auch erfolgreiche Jahre

Aus Protokollen des Erfurter Taubstumm-Turnvereins

Der folgende Beitrag erschien im November 2017 in Heft 67 der Erfurter Zeitschrift „Stadt und Geschichte“. Mit freundlicher Genehmigung drucken wir ihn hier nach, weil er sehr gut zur diesjährigen Sonderausstellung „Grenzen überwinden“ im Jahn-Museum passt. Das Thema ist nicht sehr bekannt, hat aber eine lange Geschichte. Der erste reine Taubstumm-Turnverein wurde schon 1888 in Berlin gegründet, und im „Encyclopädischen Handbuch für das gesamte Turnwesen“ von Carl Euler findet sich 1896 ein umfangreicher Beitrag. Beim Deutschen Turnfest 1913 in Leipzig nahmen Gehörlose erstmals offiziell an solch einem Fest teil, es gab eigene Wettkämpfe und es traten nicht weniger als 15 Vorführgruppen auf. Im Jahr 1928 war die Zahl der Vereine auf 25 angestiegen.

Bevollmächtigte der hiesigen Gehörlosenschule übergaben dem Erfurter Stadtarchiv im vergangenen Jahr sämtliche Protokollbücher ihres Sportvereins sowie die historische Fahne von 1926. Am 15. Oktober 1916 hatte eine Gründungsversammlung mit Lehrern und Schülern der Provinzial-Taubstummenanstalt im Restaurant Steiniger stattgefunden.

Der erste Protokollband enthält auf der Buchdeckelinnenseite wohlfein niedergeschrieben eine Widmung in Gedichtform:

*Dem Turner wird das schönste Ziel / Ein Leben voller
Kraft / Ein hoher Sinn, ein froh Gefühl / Das regen
Trieb ihm schafft / ... Viel Glück zur Gründung! Gut
Heil!*

Dieser Gruß deutet an, dass man sich der Jahnschen Turnerschaft zugehörig fühlte. In der eröffnenden Rede vermittelte Schicksalsgenosse Ludwig Hellrung – also ein Gehörloser – den Anwesenden, was der niederschreibende Schicksalsgenosse Hugo Hartung in einigen Sätzen festhielt: Die Großstadt Erfurt hat zur Zeit einen starken Zuwachs an jungen Taubstumm beiderlei Geschlechts. Bei genügender Beteiligung kann ein Turnverein viel Segen stiften...



*Ludwig Hellrung,
Gründer des TTSV
(Foto: Stadtarchiv Erfurt)*

26 Anwesende zeigten Interesse, Beitrittserklärungen zu unterzeichnen. Vier von ihnen bildeten nach der Wahl den Vorstand der nun als Taubstummen- Turn- und Sportverein (TTSV) bezeichneten Organisation mit den Funktionen I. und II. Vorsitzender, I. Vorturner, Gerätewart. Anstaltsleiter Direktor Schlechtweg versprach, sich um einen Turnsaal zu bemühen. Bereits in der darauf folgenden Zusammenkunft konnten ihm die Mitglieder für sein erfolgreiches Engagement den Dank aussprechen. Das wichtigste Aussprachethema behandelte, wie für Taubstumme die Turnsprache auszusehen habe. Wesentlich half dabei der Beitritt zum Verband der Deutschen Taubstummen-Turnvereine mit Sitz in Berlin. Kurz darauf gelang der Erwerb eines Faustballspielplatzes auf dem Sportgelände Cyriaksburg. Auf Letzterem konnte am 22. Juli 1917 außerdem ein Wettkampf mit bereits 40 Jahn-Jungen in den Disziplinen 140 Meter Schnelllauf, Weit- und Hochsprung sowie Handgranatenweitwurf bestritten werden.



*Eine Damenabteilung des TTSV
(Foto: Stadtarchiv Erfurt)*



*Turnerriege am Barren
(Foto: Stadtarchiv Erfurt)*

Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Entwicklung erfolgreich mit den drei aktiven Riegen männlich, jugendlich, Ältere weiter. 1919 bildete sich zudem eine Damenabteilung im TTSV. Der Turnbetrieb begann in der modernen Gutenbergschule-Turnhalle im darauf folgenden Jahr 1920. Inzwischen war der Verein auf 87 männliche und 28 weibliche Mitglieder angewachsen. Da lohnte es, 1921 auch einen Wanderclub Thuringia ins Leben zu rufen. Zum Gesellschaftshaus wurde die an der Nordstraße Ecke Bergstraße liegende Gaststätte Krone erkoren. Das 100jährige Bestehen der Erfurter Taubstummenanstalt im Mai 1922 wurde Anlass, im Stadthausaal (Kasinostraße) durch Turn-Vorführungen das Fest mitzugestalten. Ein Jahr später wurde unserem väterlichen Freund, Herrn Direktor Schlechtweg, die Ehrenmitgliedschaft angetragen. Aus gegebenem Anlass besuchten die Turner 1924 das Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum in Freyburg. Dabei beschlossen sie, einen Sammlungsfonds für eine Sportvereinsfahne einzurichten. Schicksalsgenosse Birnbaum hielt im März 1925 während der Einweihungsfeier für die neu erbaute Taubstummenanstalt in der Epinaystraße dazu einen Vortrag über die Losung Frisch, fromm, fröhlich, frei.

Eine Weihe der Fahne verband man mit dem 10. Stiftungsfest des Sportvereins am 4. September 1926 im Reichshallentheater. Als besonderer Höhepunkt galt dabei ein Kürturnen am neu angeschafften Barren. Turninspektor Kölling vom Ortsausschuss für Jugendpflege anerkannte gratulierend die Leistungen der Taubstummenturner. Aufgetreten waren sie übrigens mit dunkler Hose und weißem Oberteil, auf dem erstmals das von Willi Rittershaus neu entworfene Turnvereinszeichen angebracht worden war. Denn der Turn- und Sportverein hatte den Zusatz Erfordia 1916 e.V. erhalten. Der nächste Tag galt volkstümlichen Wettkämpfen auf dem Cyriaksburgsportgelände. Männer und Ältere bestritten Sechs- bzw. Dreikämpfe. Jugendliche sowie die Turnerinnen nahmen an einem vierteiligen Wettstreit im Kugelstoßen, Weit- und Hochsprung sowie Lauf teil. Sieger ehrte man mit einem Eichenkranz. Eine einst von Friedrich Ludwig Jahn wieder eingeführte Sonnwendfeier nahmen am 21. Juni 1927 600 Gehörlose zum Anlass, um sie auf dem Waldspielplatz am Steiger gemeinsam mit der Kapelle des Jahnturnvereins und dem Spielmannszug des Männerturnvereins (MTV) zu begehen. Und im Jahr darauf gedachten sie mit einer Jazzkapelle bei ausgelassenem Tanz des im Jahre 1888 gegründeten Erfurter Taubstummenvereins.



*Pyramide von 13 Turnerinnen und Turnern(
Foto: Stadtarchiv Erfurt)*

Die einsetzende Krisenzeit mit Massenarbeitslosigkeit, Verelendung und aufkommenden faschistischen Provokationen verunsicherte die Taubstummensportler. Der Vorsitzende Linne überlegte, von seiner Funktion zurückzutreten. Im Dezember 1930 diskutierten die Sporttreibenden, ob man sich dem Arbeitersportbund solidarisch anschließen sollte. Ein Beschluss kam aber nicht zustande. Im Rahmen einsetzender Winterhilfe unterstützte der TTSV aber kräftig seine arbeitslosen Mitglieder. Und in der neuen Turnhalle (Yorkstraße) wurde fleißiger denn je geturnt. Einen besonderen Höhepunkt gab es mit der Teilnahme an der Deutschen Schwimm-Meisterschaft am 21. März 1932 im Erfurter Nordbad. Da kam am 9. Juli 1933 die Forderung der neuen Machthaber, dem Reichssportbund beizutreten. Einen Entscheid auf die Gleichschaltungsversuche des Reichssportkommissars von Tschammer und Osten verschob die Vereinsleitung. Jedoch half es nichts. Nachdem gefordert wurde, an einem Geländelauf sowie einem Langemarckgedächtnismarsch teilzunehmen, beschlossen die TTSV-Mitglieder am 10. Dezember 1933, ihre Organisation aufzulösen. Fortan wurden Turner im MTV als Gehörlosen-Abteilung geführt. Seit 1935 waren sie verpflichtet, das Abzeichen des Reichsbundes für Leibübungen zu tragen.



*Siegreiche Leichtathleten 1930
(Foto: Stadtarchiv Erfurt)*

Erst im Jahre 1990 entstand ein neuer freier Turnverein an der Erfurter Gehörlosenschule unter dem Namen Gehörlosensportgemeinschaft als GSG Erfurt 1916 e.V.

Eberhard Menzel

Erstveröffentlichung: SuG, Heft Nr. 67, 03/ 17, S. 26 – 27.

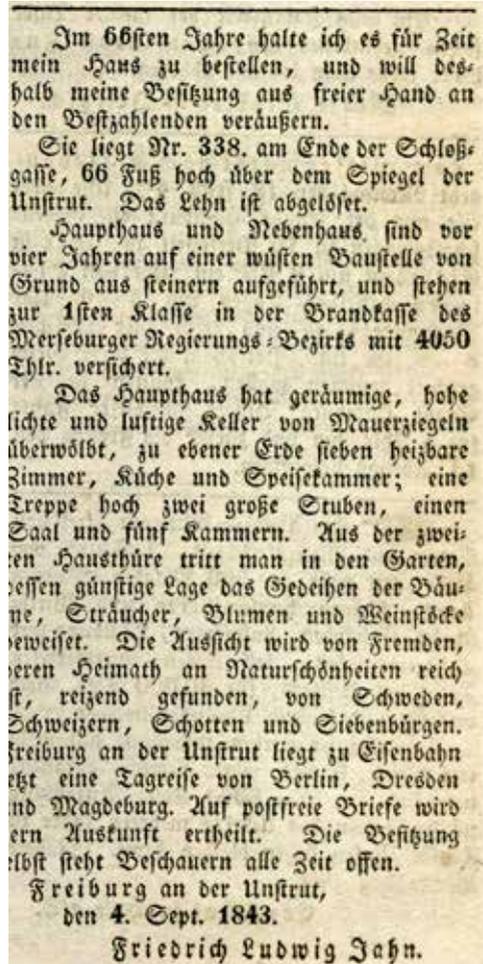
Schloßstraße 11 in Freyburg: Vom Wohnhaus zum Jahn-Museum

Ein Fund in der Hallischen Zeitung von 1843/53

Bei der Durchsicht der Zeitung Der Courier, Hallische Zeitung für Stadt und Land bzw. der Hallische Zeitung (im Schwetsche'ken Verlage). Politisches und literarisches Blatt für Stadt und Land stieß Ralf Rodewald, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Halle, auf zwei Zeitungsannoncen Jahns aus den Jahren 1843 und 1844 und eine seiner Ehefrau Emilie aus dem Jahre 1853. Für die Veröffentlichung im „Jahn-Report“ hat uns Herr Rodewald die entsprechenden Abbildungen der Annoncen zur Verfügung gestellt, wofür wir herzlich danken.

Die erste der drei hier mitgeteilten Zeitungsannoncen erschien in der Ausgabe No. 215 vom 14. September 1843. Darin bietet Jahn sein Haus in Freyburg an der Unstrut zum Verkauf an:

Als 1838 seine Mietwohnung in Freyburg abgebrannt war, hatte Jahn unterhalb der Neuenburg auf dem Schlossberg eine wüste Baustelle erworben. Eine deutschlandweite Geldsammlung, die seine Anhänger initiierten, bildete den Grundstock für den Bau seines Hauses, mit dem er 1839 beginnen konnte. Der anfänglichen Euphorie folgte etwa ein Jahr später die große Ernüchterung: „Wenn ich Alles vorhergewußt, so hätte ich mir nicht die Last



Im 66sten Jahre halte ich es für Zeit mein Haus zu bestellen, und will deshalb meine Besizung aus freier Hand an den Bestzahlenden veräußern.

Sie liegt Nr. 338. am Ende der Schloßgasse, 66 Fuß hoch über dem Spiegel der Unstrut. Das Lehn ist abgelöstet.

Haupthaus und Nebenhaus sind vor vier Jahren auf einer wüsten Baustelle von Grund aus steinern aufgeführt, und stehen zur 1sten Klasse in der Brandkasse des Merseburger Regierungs-Bezirks mit 4050 Thlr. versichert.

Das Haupthaus hat geräumige, hohe lichte und lustige Keller von Mauerziegeln überwölbt, zu ebener Erde sieben heizbare Zimmer, Küche und Speisekammer; eine Treppe hoch zwei große Stuben, einen Saal und fünf Kammern. Aus der zweiten Hausthüre tritt man in den Garten, dessen günstige Lage das Gedeihen der Bäume, Sträucher, Blumen und Weinstöcke beweiset. Die Aussicht wird von Fremden, deren Heimath an Naturschönheiten reich ist, reizend gefunden, von Schweden, Schweizern, Schotten und Siebenbürgern. Freiburg an der Unstrut liegt zu Eisenbahn erst eine Tagreise von Berlin, Dresden und Magdeburg. Auf postfreie Briefe wird ernen Austunft erteilt. Die Besizung selbst steht Beschauern alle Zeit offen.

Freiburg an der Unstrut,
den 4. Sept. 1843.

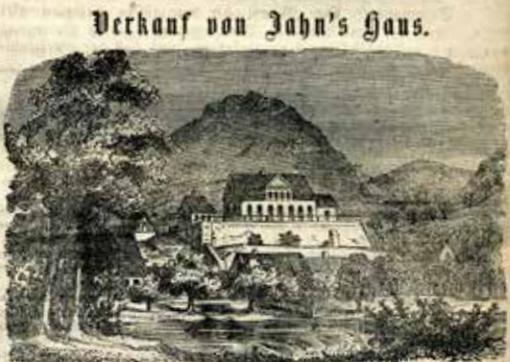
Friedrich Ludwig Jahn.

(Foto: © Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum Freyburg)

eines Hauses aufgeladen, worunter ich jetzt fast erdrückt werde. An sich ist es eine unbedeutende Sache, nur für mich doch zu viel. Mit einem Worte: Ich habe mich verbaut! Und wenn mich auch meine Baumeister durchaus nicht betrogen haben, so bin ich doch der gewöhnlichen Täuschung im Ansatz geringerer Anschläge unterlegen, und habe die Sache erst im rechten Lichte erschauen können, als ich nicht mehr rückwärts konnte und vorwärts mußte“ (zit. nach Pröhle, 2/1872, S. 236 – 237).

Jahn musste sein Haus am Ende nicht verkaufen, weil ihn „seine“ Turner mit weiteren Spenden finanziell unterstützten: „Seine Turner aber halfen ihm, die Jugend, die ‚enfanterie‘ rettete ihn“, schrieb Jahns erster Biograf Heinrich Pröhle (Pröhle 2/1872, S. 240).

Verkauf von Jahn's Haus.



Jahn's Haus zu Freyburg a. d. Unstrut.

Das von meinem lieben verstorbenen Manne, dem Dr. Friedrich Ludwig Jahn hinterlassene Wohnhaus beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe eignet sich nicht nur hinsichtlich seiner inneren Beschaffenheit, sondern auch durch seine in herrlicher Naturschönheit befindliche Lage, dann auch durch die unmittelbare Nähe bedeutender mittelalterlicher Baudenkmale zu einem Wohnsitz von großer Annehmlichkeit und hohem Kunst- und Geschichts-Interesse.

Das Haus liegt im Freien hoch am Wege, welcher von der Stadt Freyburg auf den Schloßberg führt, auf dessen Spitze die alte, zum Theil noch wohlhaltene thüringische Landgrafenburg mit ihrer berühmten Doppelturms sich erhebt, und ist erst vor 13 Jahren ganz neu massiv erbaut.

In dem mit einer Vordalle versehenen Hauptgebäude befinden sich 6 Stuben mit einem Entrée, ein Saal, 11 Kammern, 2 Küchen und ein geräumiger Boden. Dazu gehört noch ein kleines, ebenfalls massives Waschküchen, Hofraum und Gartenland. Unter dem Wohnhause befindet sich seiner ganzen Länge nach ein sehr geräumiger Keller in drei Abtheilungen.

Von dem über der Stadt Freyburg mit ihrer berühmten mittelalterlichen Kirche gelegenen Wohngebäude aus läßt sich das liebliche Unstruthal mit seinen Wein- und Baumpflanzungen in einer Ausdehnung von zwei Stunden vollkommen übersehen, und kann man eine Stunde von hier entfernt liegenden Bahnhof bei Naumburg an der Saale mit dieser Stadt selbst deutlich erkennen.

Auf Anfragen, welche Kaufkustige gefälligst an mich selbst richten wollen, werde ich über die Verkaufsbedingungen die gewünschte Auskunft gern ertheilen.

Freyburg an der Unstrut im Mai 1853.
Emilie v. Jahn geb. Gentich.

Im November 1844 lud Jahn im „Courier“ zu einer Volksversammlung in Naumburg ein mit dem Ziel, sich über „den zweckmäßigsten Anhaltspunkt der künftigen Eisenbahn bei Naumburg“ auszutauschen. Jahn ging es darum, die Menschen in der Saale-Unstrut-Region an dieser wichtigen Entscheidung zu beteiligen. Es wäre reizvoll, der Frage nachzugehen, ob diese Versammlung tatsächlich stattgefunden hat. Darüber hinaus könnte Jahns Position zum Eisenbahnbau in seiner Wahlheimat genauer untersucht werden..

(Foto: Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum Freyburg)

„Der Weg in die Freiheit“

Die Jahn-Kantate von 1953

In 1952, dem Jahn-Gedenkjahr, gab es in der Turnbewegung, beim DTB, in den Turngau- und Vereinen allerorten große Feierlichkeiten und Feste. Über den „Turnvater“, Sprachschöpfer, Freiheitskämpfer und Volkserzieher, wurde zu seinen Ehren viel gesagt und geschrieben. Ein Jahr später setzte auch die Musik in engster Gemeinsamkeit mit der Poesie dem großen Deutschen ein Denkmal: Johannes Krause, Bundes-Altersturnwart des DTB, war die treibende Kraft des Gedankens einer Kantate, einer Jahn-Kantate. Auftraggeber war kein geringerer als der Deutsche Turner-Bund.

Und es gab einen würdigeren Anlass für eine Aufführung: das Deutsches Turnfest 1953 in Hamburg. Hier fand sich die große Turngemeinschaft ein: „Jahns Hochgedanken sind in der Kantate eingefangen in dem Dreiklang: Menschentum, Volkstum, Turnertum, und es erklingt gegenwartsnah im Finale aufrüttelnd der Ruf zur deutschen Einheit!“ Die Kantate „Der Weg in die Freiheit“ ist „Ein Denkmal für Friedrich Ludwig Jahn“. Die Komposition stammt von Hermann Erdlen (1893-1972), einem ehemaligen Vorturner, aus Hamburg. Die Dichtung ist von August Gerhard Hinrichs (1879-1956), einem Mitglied der Oldenburger Turnerschaft.

Das Werk ist für Sopran-und Bariton-Solo, großen gemischten Chor (200 Sänger und Sängerinnen), Sprecher und Orchester komponiert. Die Uraufführung erfolgte am 2. August 1953 in der Musikhalle am Karl-Muck-Platz. Wiederholungen gab es am 6. und 7. August.

Die Jahn-Kantate wurde mit Begeisterung aufgenommen. Zum Schluss standen die Turnerinnen und Turner auf und sangen die End-Hymne aus tiefstem Erlebnis mit. Eine Hamburger Tageszeitung schrieb von einem „fast tumultartigen Beifall“. Also ein gelungenes Werk! In einem Nachwort der Deutschen Turnzeitung, Ausgabe 15/1954, ist zu lesen, dass es von der Aufführung eine Tonband-Aufnahme gab (drei Bänder, Gesamtdauert 63 Minuten). Der musikalische Nachlass von Hermann Erdlen befindet sich im Deutschen Komponistenarchiv in Dresden-Hellerau. Die Noten sind verfügbar; allerdings kein Tonträger

Deshalb ergeht mit diesem Beitrag ein Aufruf an die Leserschaft des Jahn-Reports: Gibt es noch in irgendwo eine Kopie des Mitschnitts der Jahn-Kantate? Bitte melden bei der Jahn-Gesellschaft oder bei Wilhelm Pappert!

Wilhelm Pappert

Harald Braun zum 80. Geburtstag

Im April vollendete Prof. Dr. Harald Braun sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar wurde 1938 in Mainz geboren, studierte an der Pädagogischen Hochschule in Worms, der Deutschen Sporthochschule in Köln, den Universitäten Frankfurt, Mainz und Tübingen Pädagogik, Geschichte, Sport und Sportwissenschaft. Seine berufliche Laufbahn als Lehrer begann 1960. Im Auftrag der Bundesrepublik Deutschland ging Harald Braun 1977 nach Kolumbien, um die Universitäten in Cali und Medellín beim Aufbau qualifizierter Studiengänge für eine wissenschaftliche Sportlehrerausbildung zu unterstützen. Im Oktober 1980 erhielt er den Ruf als Professor für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkten Sportgeschichte sowie Sport und Gesellschaft an der Universität Bremen. Zu Beginn des neuen Jahrtausends trat er in den Ruhestand.



(Foto: © Markus Braun)

Etwa seit Mitte der 1980er Jahre arbeitete Harald Braun ehrenamtlich für den Deutschen Turner-Bund, für den er zahlreiche Publikationen erstellte. Nach der „Wende“ engagierte er sich besonders für den Aufbau und die Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten in Freyburg und Lanz. Für die erste Ausgabe des Jahn-Report, die im Juli 1994 erschien, steuerte Harald Braun den Grundsatzbeitrag „Friedrich Ludwig Jahn – gestern und heute“ bei, dem er in den nächsten Jahren zahlreiche weitere Beiträge für die Mitgliederzeitschrift des „Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten e.V.“ folgen ließ.

Er gehörte auch dem Arbeitskreis an, der in den neunziger Jahren die heutige Dauerausstellung im Jahnmuseum konzipierte. Nach dem tragischen Tod von Dr. Eberhard Kunze im Januar 2004, der eigentlich die Nachfolge von Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß als Vorsitzender des „Fördervereins“ antreten sollte, erklärte sich Harald Braun bereit, in dieser Notsituation für eine Übergangszeit den Vorsitz zu übernehmen. Mit welchen Schwierigkeiten sich der Vorstand um Harald Braun bis 2006 (in diesem Jahr löste ihn Hansgeorg Kling als Vorsitzender ab) auseinanderzusetzen hatte, ist in den entsprechenden Ausgaben des Jahn-Report nachzulesen.

Die Umbenennung des Fördervereins in „Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft“ im Rahmen der Mitgliederversammlung 2008 bildete den feierlichen Rahmen zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Harald Braun. Die Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft wünscht Ihrem Ehrenmitglied zu Beginn des neuen Lebensjahrzehnts Gesundheit, Zufriedenheit sowie noch viele schöne Tage und Stunden in Freyburg!

Josef Ulfkotte

Wolfhard Frost lebt nicht mehr

Es ist unfassbar: Der Sporthistoriker Prof. Dr. Wolfhard Frost ist in der Nacht vom 20. zum 21. April kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres plötzlich verstorben. Er war Gründungsmitglied des Friedrich-Ludwig-Jahn-Fördervereins, aus dem unsere heutige Jahn-Gesellschaft hervorging, und er war Mitglied des Vorstands von 1992 bis 2006. Das berührt mich zutiefst, verband mich doch mit ihm vieles, menschlich ebenso wie durch zahlreiche gemeinsame Interessen. Er bleibt für mich in Erinnerung als ein aufrechter Mensch, offen, ehrlich und gewissenhaft. Unsere engste Verbindung hatten wir in der jahrelangen Zusammenarbeit im Vorstand des Jahn-Fördervereins und hier ganz besonders bei der intensiven Arbeit an der Gestaltung der Ständigen Ausstellung "Friedrich Ludwig Jahn: Leben und Wirken" im Freyburger Jahn-Haus, die wir 1999 eröffnen konnten.

Auf Wolfhard Frost war jederzeit Verlass, er war die ganze Zeit über eines der aktivsten Mitglieder im Vorstand und für mich eine sehr starke Stütze. Das betrifft vor allem auch den beruhigenden Austausch in Krisensituationen und den freundschaftlichen Zuspruch, wo er gebraucht wurde. Aber nicht nur das: Wolfhard war auch einer der sachkundigsten Mitarbeiter in der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, die in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre das Konzept und das Gestaltungsbuch für die Ständige Ausstellung im Jahn-Haus erarbeitete. Nachdem 1998 diese Arbeit geleistet war, waren wir schließlich allein gefordert. Auf der Grundlage der im Gestaltungsbuch festgelegten vier Komplexe erarbeiteten wir gemeinsam das sog. "Drehbuch", die Texte zu diesen Komplexen und zu den einzelnen Exponaten. Das war die zeitaufwendigste Arbeit, die ehrenamtlich geleistet wurde und die nur in sehr enger Zusammenarbeit gedeihen konnte. Dass sich dem unsägliche Kleinarbeit anschloss, sei hier nur am Rande erwähnt.

Wolfhard war aber nicht nur Sporthistoriker, er war selbst ein vorbildlicher Sportler. Er war vor allem Segelsportler - zuweilen heuerte er sogar auf einem Segelschulschiff an -, und er war auch ein ausgezeichneter Skiläufer. Mit Ehefrau und Familie war er Sommer für Sommer auf seinem Segelboot in Mecklenburg zu finden, Winter für Winter lehrte er Studentinnen und Studenten das Skifahren, und auch nach seiner Pensionierung verbrachte er mit seiner Familie viel Zeit im Gebirge. Das war für ihn Erholung, und daraus schöpfte er Kraft. Ich bin sicher, auch im Namen des Präsidiums und der Mitglieder unserer Jahn-Gesellschaft zu sprechen, wenn ich Wolfhards Ehefrau, Perle Frost, seinem Sohn, seinen Töchtern und deren Familien unser tiefempfundenes Beileid übermittle. Wolfhard hat viel „für Freyburg“ geleistet, dafür gilt auch Ihnen, seinen Angehörigen, unser Dank.

Hans-Joachim Bartmuß

DAGS-Symposium 2018

Jubiläums-Symposium



(Foto: © IfSG Baden Württemberg)



(Foto: © DAGS)

anlässlich 25 Jahre Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (IfSG) und 15 Jahre Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V. (DAGS) 18./19. Oktober 2018 im Kloster Maulbronn

Kunst – Sport – Literatur

Das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. feiert im Herbst 2018 sein 25-jähriges Jubiläum, gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V., die auf ihr 15-jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Bewegung, Spiel und Sport finden seit der Antike eine künstlerische Umsetzung, sei es als Gedichte und Erzählungen oder als Vasenbilder, Skulpturen und Abbildungen auf Münzen.

Das Symposium wird sich den neuzeitlichen Gestaltungsformen seit der Wiederbelebung der Olympischen Spiele zuwenden und auch Bereiche abseits des „Mainstream“ einbeziehen. Das bewusst breit angelegte Themenspektrum schließt Übergänge zur Gebrauchsgrafik ebenso ein, wie ‚moderne‘ Formen, z. B. Film, Foto und Graffiti.



Brunnenkapelle im Kloster Maulbronn

(Foto: © Martin Ehlers, Maulbronn)

Schirmherrschaft:

Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB)

Donnerstag, 18. Oktober 2018

14.00 Uhr Begrüßung und Eröffnung

14.45 Uhr Einführung in das Symposium; Prof. Dr. Michael Krüger (Münster)

Sektion I Olympische Spiele

Moderation: Prof. Dr. Michael Krüger, Universität Münster

- 15.15 Uhr Die Bildsprache der frühen Olympischen Spiele der Neuzeit;
Dr. Christian Wacker, Karl-May-Museum, Radebeul
- 15.35 Uhr Kunst als Marketinginstrument im Sport; Dr. Karin Rase, Berlin
- 15.55 Uhr Das Hürdenleben des Jean Jacoby; Ralph Letsch (IMOS), ETH Zürich
- 16.15 Uhr „Olympialand Utopia“ – Sport als Gesellschaftsentwurf; Markus Friedrich, Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart
- 16.35 Uhr Diskussion

Sektion II (Un)kritische Grafiken

Moderation: Martina Behrendt, Sportmuseum Berlin

- 17.00 Uhr Kämpfe mit Humor. Die Olympiade 1980 in den sowjetischen Karikaturen; Alexander Ananyev, Universität Tübingen, Svetlana Norenberg, Bad Rippoldsau-Schapbach
- 17.20 Uhr Die Breisgau-Brasilianer in der Karikatur; Uwe Schellinger, Freiburg
- 17.40 Uhr Kleine Kunstwerke. Postkarten akademischer Turner um 1900; PD Dr. Dr. Harald Lönnecker, Bundesarchiv Koblenz / Universität Chemnitz
- 18.00 Uhr Diskussion

Freitag, 19. Oktober 2017**Sektion III Malerei und Foto**

Moderation: Prof.'in Dr. Annette R. Hofmann, PH Ludwigsburg

- 9.00 Uhr Der Flechtheimzirkel – eine Inspirationsquelle für Sportmotive bei Künstlern der Weimarer Republik; Dr. Natalia Camps y Wilant, Ludwigsburg
- 9.20 Uhr Mehr als ein Jubelbild. Sportfotografie wird Sportkunst; Bernhard Kunz, Mutterstadt
- 9.40 Uhr Sport in der bildenden Kunst; Ulrich Zeh, Stuttgart
- 10.00 Uhr Diskussion
- 10.15 Uhr SV Waldhof Mannheim: Streetart-Waldhof-Projekt: Stencilprojekt „Legenden“ – Gestaltung eines Plakats
- 11.00 Uhr Klosterführung mit Bürgermeister und WLSB-Präsident Andreas Felchle

Sektion IV Literatur

Moderation: Martin Ehlers, IfSG

- 13.00 Uhr Instabile Augenblicke. Zur Ästhetik literarischer Bewegtbilder;
Prof. Dr. Alexander Honold, Universität Basel
- 13.20 Uhr Der „grobe Bettler“ und das „Federgeschmeiß“. Wie Friedrich Ludwig
Jahn und Heinrich Heine sich gegenseitig beobachteten; Dr. Thomas
Schmidt, Deutsches Literaturarchiv Marbach
- 13.40 Uhr Friedrich Hölderlin und die olympischen Spiele. Ein Streitgespräch mit
Prof. Dr. Alexander Honold und Dr. Thomas Schmidt
- 14.00 Uhr Der Sport im modernen deutschen Roman – Das Beispiel Juli Zeh; Hans
georg Kling, Kassel
- 14.20 Uhr Diskussion

Sektion V Symbole – Architektur – Medien

Moderation: Helga Holz, IfSG

- 14.50 Uhr Propaganda und patriotisches Pathos: politische Bezüge zur ‚Heimat‘ im
Schweizer Sportfilm; Florian Buehrer, Berlin
- 15.10 Uhr Historische Sportstätten und Sportarchitektur; Dr. Karin Ehlers,
Maulbronn / Bruchsal
- 15.30 Uhr „Frisch, fromm, fröhlich, frei“: Zur ästhetisch-kulturellen Selbstdarstel-
lung der Turnbewegung in ihren Fahnen; Prof.’in Dr. Ulla Gohl-Völker
und Prof.’in Dr. Annette R. Hofmann, PH Ludwigsburg
- 15.50 Uhr Schlussdiskussion / Ende des Tagungsprogramms
- 18.30 Uhr **Festabend: 25 Jahre IfSG und 15 Jahre DAGS**
Festvortrag: Der bewegte Mensch in der Literatur (Johannes Schweikle, Tübingen)

Informationen und Anmeldungen:

Martin Ehlers, Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V.
Postfach 47 75429 Maulbronn
Tel.: 07043/10316
Email: ehlers@maulbronn.de

Tagungsbeitrag: € 75.- /ermäßigter Beitrag für DAGS- und IfSG-Mitglieder € 60,- / Studenten und Tagesgäste € 30.- (In der Teilnahmegebühr sind u. a. enthalten: Mittagessen, Kaffee und Getränke, Festabend am 19. Oktober 2018, Tagungsunterlagen und -bericht)

Das UNESCO-Weltkulturerbe Kloster Maulbronn und die Literatur

Maulbronn war mehr als alle anderen deutschen Klöster auch ein Ort der Literatur. Nach der Reformation wurde die Zisterzienser-Abtei 1556 in eine bis heute bestehende evangelische Schule umgewandelt, die weit über die württembergische Bildungslandschaft hinaus eine maßgebliche Rolle spielte. Hier haben Dichter wie Friedrich Hölderlin und Hermann Hesse zum Teil leidvolle Erfahrungen gemacht, die sich in ihren Werken niederschlugen und das Bild Maulbronn mitbestimmten.

Auf der Klosterschule erkannte man schon früh den Wert des Turnens als Ausgleich zur geistigen Arbeit: 1824 wurde ein Turnplatz angelegt, der zu den ältesten in Württemberg gehörte. Auf diesem übte Georg Herwegh, den später Heinrich Heine als „eiserne Lerche“ der Revolution besang, wie auch Hermann Hesse.

Mit dem „Genius loci“ befasst sich das städtische Museum „Besuchen – Bilden – Schreiben. Das Kloster Maulbronn - die Literatur“ im Infozentrum.

Informationen:

Stadt Maulbronn, Klosterhof 31, 75433
Maulbronn
Tel. 07043/103-0; Email: stadtverwaltung@maulbronn.de
Internet: www.maulbronn.de

Anreise mit der Bahn:

Aus Richtung Karlsruhe: Bis Bahnhof Bretten, von dort mit Buslinie 700 bis Maulbronn, Haltestelle Kloster

Aus Richtung Stuttgart: Bis Bahnhof Mühlacker, von dort mit Buslinie 700 bis Maulbronn, Haltestelle Kloster

DANKE

*Wir danken dem Burgan-
landkreis für die finanzielle
Untertützung bei der Erstel-
lung dieses Jahn-Reports*

BURGEN
LANDKREIS

Buchbesprechungen

Turnen in Österreich

Von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Auf mehrseitigen Wunsch erscheint das neue Werk von Ingolf Wöll nicht wie ursprünglich geplant nur als E-Book, sondern jetzt auch in gedruckter Form. Das ist verdientvoll, denn es handelt sich um eine Fundgrube. Man nimmt das Werk mehrfach zur Hand und entdeckt immer wieder Neues.

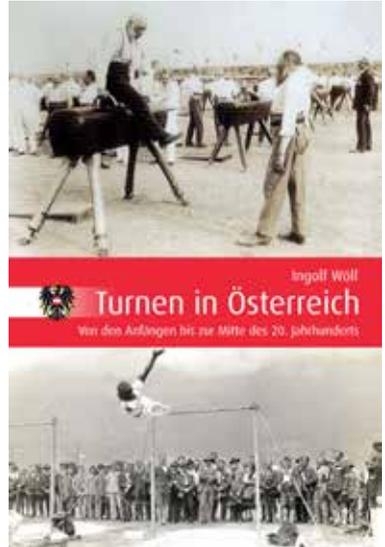
Bei näherem Hinsehen besteht Ingo Wölls besondere Leistung nicht nur darin, dass er die sehr differenzierten Gegebenheiten in Österreich sorgfältig nachzeichnet, sondern auch darin, dass er eine kaum nachvollziehbare Fülle an Dokumenten einfängt und abbildet. Das reicht bis hin zu alten Zeitschriftenartikeln. Er rückt in einer Fülle an Plaketten, Urkunden, Siegerauszeichnungen und Münzen ins Bild, die in Erstaunen versetzt.

Im Hauptteil des Werks geht es um die Geschichte der heutigen drei Turn- und Sport-Verbände Österreichs: ASKÖ, Sportunion und ASVÖ (anders als in der Bundesrepublik konnten in Österreich nach 1945 die verschiedenen Sportorganisationen der Vorkriegszeit nicht zusammengeführt werden), auch um die Rivalität zwischen Turnen und Sport. Wie es sich gehört (so sei es ausgedrückt), bezieht er dabei die Entwicklung im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn mit ein, insbesondere die Slawischen Turnbewegungen und die Jüdische Turnbewegung. Er setzt sich das Ziel, die „weitgehende politisch und kulturell wechselvolle Geschichte“ des Turnens in Österreich darzustellen.

Das Beispiel des Ersten Wiener Turnvereins, des ersten österreichischen Turnvereins (1861), wird auf 60 Seiten breit aufgefächert. Etwa: die steile Aufwärtsentwicklung (bereits im Jahr nach der Gründung 1000 Mitglieder), der Aufbau von Vereinsbesitz (das Haus in der Schleifmühlgasse mit zwei Turnhallen), die allmähliche Durchsetzung der liberal ausgerichteten Vereinsführung mit „völkischem Geist“ in den 1880er Jahren, die Einführung des Frauen- und Mädchenturnens in 1891 usw.

Insgesamt: Ein Lesebuch und ein lehrreiches Buch, das Kurzweil verspricht und das man deshalb gern in Händen hält.

Hansgeorg Kling

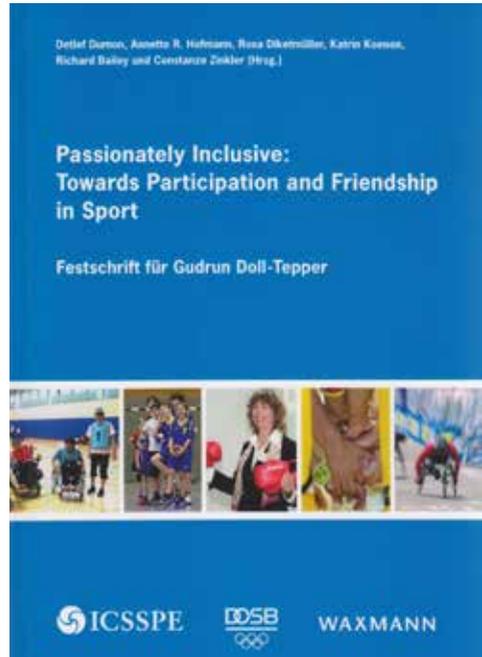


Ingolf Wöll: Turnen in Österreich. 260 Seiten, rund 400 Fotos und Abbildungen. 24,50 Euro Bestellungen bitte per Email an: ingolf.woell@aon.at

Festschrift zum 70. Geburtstag für Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper

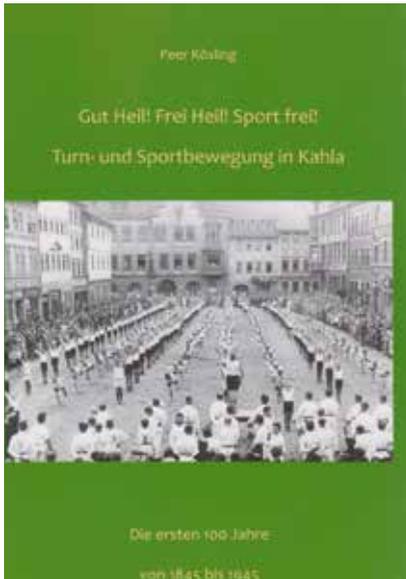
„Passionately inclusive: Towards Participation and Friendship in Sport“ – zu Deutsch: „Leidenschaftlich inklusiv: Für Teilhabe und Freundschaft im Sport“, so lautet der Titel der 238 Seiten umfassenden Festschrift zum 70. Geburtstag für die renommierte Berliner Sportwissenschaftlerin Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper. Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt steuerten insgesamt 30 Beiträge in englischer und deutscher Sprache bei, um den herausragenden Einsatz der Jubilarin für den Sport zu würdigen. Inklusiver Sport, das gemeinsame Sporttreiben von Behinderten und Nicht-Behinderten, Sport in Schule und Verein, Sport für Frauen und nicht zuletzt die Bildungspotenziale des Sports zählen zu den Schwerpunkten ihrer Arbeit als Wissenschaftlerin. Darüber hinaus hat sich Gudrun Doll-Tepper große Verdienste um die Olympische Bewegung erworben. Sie war (u.a.) Präsidentin des Weltrates für Sportwissenschaft und Leibes-/Körpererziehung (ICSSPE) und wurde 2016 dessen erste Ehrenpräsidentin. Seit 2008 gehört Gudrun Doll-Tepper der Kommission Frauen im Sport des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) an und seit 2015 auch der Kommission Olympische Erziehung. Für ihr vielfältiges Engagement erhielt sie zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen.

Josef Ulfkotte



Detlef Dumon, Annette R. Hofmann, Rosa Dikertmüller, Katrin Koenen, Richard Bailey und Constanze Zinkler (Hrsg.): Passionately Inclusive: Towards Participation and Friendship in Sport. Festschrift für Gudrun Doll-Tepper, Waxmann Verlag, Münster 2017, 34, 90 € ISBN: 978-3-8309-3729-6

1845 bis 1945: Einhundert Jahre Turn- und Sportbewegung in Kahla (Thüringen)



Peer Kösling: Gut Heil! Sport frei! Turn- und Sportbewegung in Kahla – Die ersten 100 Jahre von 1845 bis 1945, Stadtröda 2017. Das Buch kann zum Preis von 20 Euro (zuzüglich Versandkosten) beim Autor erworben werden: Dr. Peer Kösling, Marktpforte, 707768 Kahla, Tel.: 036424/739474

gedruckter und ungedruckter Quellen auf mehr als 300 Seiten dargestellt (S. 11 – 336) und mit ausgewählten Abbildungen veranschaulicht. Dem dreiteiligen Anhang schließen sich weitere Register an, z.B. ein über 1.000 Namen umfassendes Personenverzeichnis, das geradezu eine Fundgrube für die regionale Familienforschung darstellt. Zum festen Bestandteil des kulturellen Lebens in Kahla gehörte seit Jahrzehnten die Turnerkirmes („Turnerkrimse“). Der Bericht darüber (S. 337 – 351) ist sehr aufschlussreich und reizt zu vergleichenden Untersuchungen. Bleibt noch zu wünschen, dass Kösling diesem Band einen zweiten Teil folgen lässt, der die Turn- und Sportbewegung in Kahla von 1945 bis zur Gegenwart behandelt.

Josef Ulfkotte

Die Porzellanstadt Kahla, 876 unter dem Namen Calo erstmals urkundlich erwähnt, kann auf eine bewegte Geschichte von Turnen, Spiel und Sport zurückblicken, die der Historiker Peer Kösling 2017 mit Unterstützung seiner Familie im Eigenverlag veröffentlicht hat. Der 1944 geborene Autor studierte Geschichte und Germanistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU), wurde 1986 zum Hochschuldozenten für die Geschichte der Arbeiterbewegung an der FSU berufen und arbeitete an der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) mit; 2010 erschien der von ihm edierte Band I/32. Nach der „Wende“ war er am Jenaer „Romantikerhaus“ tätig sowie als Referent für Kultur- und Bildungspolitik im Bundestag.

Nach seiner Rückkehr in seine Heimatstadt Kahla Ende 2008 konzentrierte er sich auf die Stadtgeschichte. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass anlässlich des 100-jährigen Bestehens des SV Kahla 1910 keine umfangreichere Darstellung zur Geschichte des Sports in Kahla erscheinen würde, setzte sich Kösling intensiv mit diesem Thema auseinander. Das Ergebnis seiner Arbeit kann sich sehen lassen: Eingebettet in größere sporthistorische Zusammenhänge hat der Autor die ersten 100 Jahre des Turn- und Sportgeschehens in Kahla auf einer breiten Grundlage

Aktuell im Fokus: Karl Friedrich Friesen (1784-1814): Er war Mitbegründer des deutschen Turnens und Wegbereiter der Burschenschaft, seit 1808 Lehrer am Plamannschen Institut in Berlin, seit 1810 zusammen mit Jahn, Mitarbeiter auf der Hasenheide. Im „Vorbericht“ zur „Deutschen Turnkunst“ würdigt ihn Jahn als „Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden“, lobt auch seine Aktivitäten als Schwimmer und Fechter sowie seinen Eifer in „Bauwesen, Naturkunde, schönen Künsten und Erziehungslehre ... vor allem aber wußte (er), was dem Vaterlande Noth that. ... Von wälscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen“. Friesen hörte 1807/08 Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, gründete 1810 mit Jahn zusammen den geheimen „Deutschen Bund“ und schrieb mit an der „Ordnung und Errichtung der deutschen Burschenschaften“: gegen Kleingeist und landsmannschaftliche Zersplitterung, für die Einheit des Vaterlandes. 1813 wurde er Lützower. Friesen rückte im Januar dadurch ins Blickfeld, dass die AfD in Sachsen-Anhalt eine Friesen-Stiftung gründete. Die FAZ veröffentlichte ein ganzseitiges Porträt von ihm.

Nach Friesen benannt ist der Friesenkampf, ein turnerischer Mehrkampf, der sich aus fünf Disziplinen zusammensetzt: dem Schießen, der Leichtathletik (Kugelstoßen, 1000 m), dem Schwimmen (100 m) und Degenfechten. Bei den Deutschen Mehrkampfmeisterschaften des DTB Mitte September 2018 in Einbeck ist der Friesenkampf in sechs Altersklassen (jeweils für männliche und weibliche Aktive) als Meisterschaftswettkampf ausgeschrieben. An den Friesenkämpfen des Deutschen Turnfestes 2017 in Berlin nahmen 123 Aktive teil.

Weichenstellung für die Zukunft: Beim Deutschen Turntag Anfang November 2017 in Bruchsal gab es zwar auch Neuwahlen, aber vorrangig ging es auch um die Zukunft des DTB und seiner rund 20 000 Vereine (bei rund fünf Millionen Mitgliedern): um die „Offensive Kinderturnen“, um „Turn 10“ (die Popularisierung des Gerätturnens), um Grundsätze der Vereinsentwicklung und um die richtige Förderung des Spitzensports. Immerhin sind olympische Sportarten und Sportarten mit Weltmeisterschaften unter dem Dach des DTB vereinigt: Gerätturnen (früher: Kunstturnen), Gymnastik/RSG, Trampolinturnen, Rhöhradturnen, Orientierungslauf, Faustball. Bei den Wahlen bestätigten die 318 Delegierten Alfons Hölzl (Regensburg) in seinem Amt als DTB-Präsident. In seinem neun Mitglieder starken Team gab es mehrere Neubesetzungen.

Ambitioniert ist ein Projekt, das der DTB und die Jahn-Gesellschaft realisieren wollen: In einer Grundsatztagung soll es um die „richtige“ Rezeption Friedrich Ludwig Jahns gehen, genauer: um die kritische Reflexion seines Wirkens als historische Figur, um seine Einordnung Jahns als einer der bekanntesten Deutschen, um die angemessene Vermittlung des Jahn-Bildes im DTB und in seinen Untergliederungen. Wichtig dabei: auch die kleinen Mitgliedsverbände einzubinden und die Turnerjugend. Hauptzielgruppe: Vertreter/innen der Verbände und Vereine, bei weitem nicht nur Historiker/innen. Tagungsort: Frankfurt, Frühjahr 2019.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) (90 000 Vereine mit 27 Millionen Mitgliedern) beschloss kürzlich auf seiner Mitgliederversammlung in Koblenz sein „Leitbild“, um sein Selbstverständnis und die vielfältigen Aufgaben des organisierten Sports zu verdeutlichen. Es fußt auf dem Strategiepapier „Die starke Stimme des Sports“, das in sechs „Regionalwerkstätten“ diskutiert wurde und das jetzt über Arbeitsprogramme mit Hilfe konkreter Projekte umgesetzt werden soll.

In der angesehenen Zeitschrift „Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde“, Bd. 25 (2016), S. 238 – 241, hat Dr. Frank Kreißler (Dessau-Roßlau) den Tagungsband „Sportgeschichte mitten in Deutschland“, den die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V.“ gemeinsam mit der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft“ 2015 herausgegeben hat, positiv besprochen. Ausführlich würdigt Kreißler insbesondere den Beitrag von Michael Thomas: „Grundlinien einer Sportgeschichte Anhalts (1774 – 1914)“.

Der „Jahn-Report“ stößt auch anderenorts auf Interesse: Die Bundesturnzeitung des ÖTB „Unser Turnen“ porträtiert ihn in ihrer März-Ausgabe. Dabei wird betont, dass die Dezember-Ausgabe, die 45. Folge seit dem Juli 1994, eine 76-seitige Broschüre, wiederum inhaltsreich und kurzweilig gewesen sei. Wie überhaupt der „Jahn-Report“ eine vorzügliche Ergänzung des turnerischen Schrifttums sei.

Weltkulturerbe Vereinssport: Es handelt sich um eine bemerkenswerte Initiative des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB): die deutsche Vereinssportbewegung als immaterielles Weltkulturerbe durch die UNESCO anerkennen zu lassen. Die „Allgegenwärtigkeit und Selbstverständlichkeit in unserem Alltag“ (Schulke) sollten ausreichen, das deutsche Vereinswesen besonders herauszuheben. Selbstorganisation, Gleichheit der Mitglieder und freie Wahl der Verantwortlichen, immerhin seit Jahns „Erfindung“ des Turnens auf der Hasenheide, sind Kennzeichen, die bis heute als ein

Element demokratischer Kultur gelten und die eben darum vor 200 Jahren als revolutionär einzustufen waren.

Der Kölner Sporthistoriker Prof. Dr. Manfred Lämmer vollendete am 13. Februar sein 75. Lebensjahr. In Gladbeck geboren, legte er 1962 sein Abitur in Paderborn ab und studierte danach in Köln Griechisch, Latein und Geschichte, ließ sich dazu zum Diplom-Sportlehrer ausbilden. Unmittelbar nach der Habilitation übernahm er die Leitung des Instituts für Sportgeschichte an der Deutschen Sporthochschule Köln (1975). Forschungsschwerpunkte: Gymnastik und Athletik in der Antike, Geschichte und Ideologie der modernen Olympischen Bewegung, Sport in der jüdischen Geschichte. Der jetzige stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Olympischen Akademie (DOA) war einer der ersten, die die deutsch-israelischen Sportbeziehungen knüpften (1963) und wirkte intensiv an ihrer Vertiefung mit bis in die Jetztzeit. 1981 war er Mitinitiator des Aufbaus des Deutschen Sport- und Olympiamuseum in Köln, das 1999 „Im Zollhafen 1“ eröffnet werden konnte.



Prof. Manfred Lämmer
(Foto: © Doris Büttner)

Den Tag beendet sie noch heute mit Kopfstand und Spagat. Zwölfmal war sie Landesmeisterin im Gerätturnen. Aktuell ist sie die älteste Wettkampfturnerin Brandenburgs. In vielfältigen Funktionen wirkte und wirkt sie für einen möglichst guten Übungs- und Wettkampfbetrieb in den Vereinen. Seit 1960 leitet sie Trainingsgruppen in ihrem Heimatverein, der TG 1863 Wittenberge, also dort, wo sie auch Ehrenbürgerin ist. Seit fast 15 Jahren ist sie Mitglied der Jahn-Gesellschaft. Am 6. Januar feierte Maria Rieck ihren 80. Geburtstag.

Wolfgang Gipp ist tot. 23 Jahre lang war er Mitglied des Vorstandes des Turnverbandes Mittelrhein, davon die längste Zeit als dessen Vorsitzender. 2015 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Auch im Finanz- und Verwaltungsrat des Deutschen Turner-Bundes war er für die Sache des Turnens aktiv. Im Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gedenkstätten, dem Vorgänger der heutigen Jahn-Gesellschaft, war er 1993 eines der ersten Mitglieder. Wir danken ihm dafür, dass er uns eine solch lange Zeit die Treue hielt.

Der Stiftungsvorstand der „Claus- und Brigitte-Hollstein-Stiftung“ beschloss im November 2017, für das Sportmuseum Berlin einen von Friedrich Ludwig Jahn handgeschriebenen Brief vom 21.7.1848 zu erwerben. In ihm findet sich der bekannte Satz: „Ein Rother werde ich nicht.“

Inzwischen hat es auch den Badischen Turner-Bund erwischt. Den hatten wir zwar immer schon als offen und zukunftsorientiert eingeschätzt, aber auch als bodenständig und traditionsbewusst. Jetzt hat auch ihn der Anglizismen-Virus befallen: Beim Landesturnfest in Weinheim gibt es Unterhaltung auf „Top-Niveau“ mit vielen „Showhighlights“, allen voran die Turnfestgala „Rock meets Classic“. Auch im Alltag müssen die Übungsleiter/innen nicht auf die der Welt zugewandten Bezeichnungen für heutiges Turnen verzichten: Die Gymwelt-Fachtagung heißt „Dance & Gym“. Und wenn eine Vereins-Tanzgruppe „spektakuläre Moves und stylische Outfits“ hat, dann meldet sie sich beim BTB, um „Kampagnengesicht“ 2018/19 zu werden (alle Zitate: BTZ 4/2018).

Erfreulich klar und entschieden ist die Haltung des DTB-Präsidenten zum E-Sport: Es ist „nicht tragbar, dass milliardenschwere, kommerzielle Business „E-Sport“ mit Gemeinnützigkeit auszustatten und mit Steuergeldern zu fördern. ... Es ist nicht nachvollziehbar, dass die Politik (gemeint: die Regierungsparteien im Koalitionsvertrag) „E-Sport“ mit Sportarten wie dem Turnen gleichstellt und künftig mit Steuergeldern fördern will – und dies, obwohl die Weltgesundheitsorganisation (WHO) parallel prüft, ob Computersucht eine Krankheit ist“ (Alfons Hölzl im TurnMagazin 2/2018). Worum geht es? E-Sport ist wettkampfmäßig betriebenes Computerspielen, Bestandteil der heutigen Jugendkultur. Es gibt eine virtuelle Bundesliga auf der Basis des Konsolenspiels „FIFA“. Die Wettkampf-Schauveranstaltungen füllen ganze Stadien, machen hohe Umsätze und werden gesteuert von der Electronic Sports League (ESL). Der Bundesverband Interaktive Unterhaltungssoftware (BIU) will Mitglied im DOSB werden.

Das sind unsere Autoren

Prof. Dr. Hans-Joachim Bartmuß, Jahrgang 1929, Universitätsprofessor i. R., Ehrenpräsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft und des Fechterbundes Sachsen-Anhalt, Ehrenvorsitzender des USV Halle.

Email: hjbartmuss@t-online.de

Gernot Horn, Jahrgang 1941, Landesgeschäftsführer des Badischen Turner-Bundes von 1970 bis 2000, zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Turnens und des Arbeitersports.

Email: g-horn@versanet.de

Hansgeorg Kling, Jahrgang 1936, Studiendirektor a. D., von 2006 bis 2017 Präsident der Jahn-Gesellschaft, 1978-82 und 1986-90 Mitglied des DTB-Präsidiums als Bundeskultur- und Bundespressewart.

Email: hansgeorg.kling@arcor.de,

Prof. Dr. Michael Krüger, Jahrgang 1955, seit 1999 Universitätsprofessor für Sportwissenschaft an der WWU Münster, Studium der Germanistik, der Geschichte und des Sports, 1984 Promotion, 1996 Habilitation.

Email: mkrueger@uni-muenster.de

David Smolny, Jahrgang 1989, Studium Anglistik, Geschichte und Sportwissenschaft in Marburg, Forschungsschwerpunkt Turngeschichte.

Email: smolnyd@staff.uni-marburg.de

Eberhard Menzel, Jahrgang 1926, studierte in Greifswald Geografie und Kunsterziehung, war als Kunsterzieher berufstätig und ist verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Stadt und Geschichte. Zeitschrift für Erfurt“

Christoph Oppermann, seit 2017 Vorsitzender der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung

Wilhelm Pappert, Jahrgang 1940, Konstrukteur Nachrichtentechnik, ehrenamtlicher Mitarbeiter des DTB (Bibliothek), Veröffentlichungen in „Turnen in Hessen“.

Email: wilhelm.pappert@t-online.de

Prof. Dr. Christopher Spehr, Jahrgang 1971, evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker, seit 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Email: stefan.gerber@uni-jena.de

Dr. Josef Ulfkotte, Jahrgang 1952, Präsident der Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft, Studiendirektor am Gymnasium Petrinum in Dorsten. Forschungsschwerpunkte: F. L. Jahn, Geschichte des Turnens.

Email: j.ulfkotte@t-online.de

Herausgeber: **Friedrich-Ludwig-Jahn-Gesellschaft e.V.**

Schlossstraße 11 • 06632 Freyburg (Unstrut) • Telefon: 03 44 64 / 27 4 26

Fax: 03 44 64 / 66 56 0 • E-Mail: info@jahn-museum.de • Internet: www.jahn-gesellschaft.de

Redaktion: **Hansgeorg Kling und Josef Ulfkotte**

Titelfoto: **Das Jahn-Museum in Freyburg/Unstrut** (Foto: Limmer)

Rückseite: Was man meist nicht sieht: Die kostbare Decke der Jahn-Ehrenhalle in Freyburg (Foto: Limmer)

